

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20, Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anstehendem Tarif. Redaktion und Administration: V. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Vor dem Bombardement.

B u d a p e s t, 10. Juli.

„Alle Götter floh'n davon — Und des Donner's Wolken hangen — Schwer herab auf Zion.“ Ein Augenblick, wie er vor Jahrtausenden der Stadt des Priamus genahet, ist jetzt an die blühendste Handelsstadt Afrika's, eine der belebtesten und reichsten Städte der Erde, herangetreten. Die heute vom Telegraphen überbrachten Meldungen lassen kaum einen Zweifel daran, daß bald Hunderte von riesigen Geschützen den stählernen Mund öffnen und eine Fluth von Feuer und Eisen auf Alexandrien speien werden. Wo prächtige Straßen sich strecken, in lauschigen Gärten die Palme nicht, oder wo die arabischen Krämer ihre Waarenvorräthe in hölzernen Buden verwahrt haben, da werden bald helle Flammen, vereint mit dem Angst- und Schmerzgeschrei hilfloser Greise, Weiber und Kinder, zum Himmel schlagen, und der Sand und das Pflaster der Wege und Straßen werden mit dem Blute der Bewohner des unglücklichen Plazes geröthet werden. Die in dem Organe Bismarck's an die noch in Egypten weilenden Deutschen ergangene Aufforderung, schleunigst das Land zu verlassen, beweist für die Ueberzeugung des Kanzlers, daß auch er den Lauf des Unheils nicht zu hemmen vermag; die vom interimistischen englischen Generalkonsul den Konsuln der übrigen Mächte zugesandte, an anderer Stelle dieses Blattes mitgetheilte Note macht einen Rückzug Englands unmöglich; selbst Gladstone, der Mann der Abbitte, könnte die Lächerlichkeit nicht überwinden, die mit der Unterlassung des Bombardements verknüpft wäre.

Allerdings ist auch nicht die Ahnung eines Grundes zu kriegerischem Einschreiten vorhanden. Egypten hat bis zur Stunde keine finanziellen Verpflichtungen, so schwer und so ungerecht dieselben sind, bis auf Heller und Pfennig erfüllt; es hat der vertragsmäßigen Finanzkontrolle auch nicht das kleinste Hinderniß in den Weg gelegt. Sogar falls der Gouverneur von Alexandrien beabsichtigt hätte, den Hafen durch Versenkung von Schiffen abzusperren, falls die auf Befehl des Sultans längst eingestellten Befestigungsarbeiten fortgesetzt und schwere Geschütze (die früher nicht vorhanden gewesen und wahrscheinlich aus den Wolken gefallen sind) auf die Wälle der, übrigens halb verfallenen Forts geschleppt werden, selbst dann hätte England keinen Anlaß zur Beschwerde,

viel weniger zur Forderung einer Auslieferung der Forts und zur Drohung mit dem Bombardement. Mit demselben Rechte, das jetzt vom Admiral Seymour usurpirt wird, könnte ein russischer General die Desarmirung von Krakau und Przemyśl und deren Uebergabe an die Kosaken fordern. Nun hat aber der Rhedive, welcher eine Kreatur Englands ist und diesem stets, namentlich gegen Arabi zu Diensten steht, feierlichst versichert, daß keine Befestigungsarbeiten stattfinden, und die Nichtengländer haben von diesen nicht das Geringste gesehen: Seymours Vorgehen stützt sich deshalb auf eine muthwillige Fiktion, England zieht den Vorwand zum Blutvergießen an den Haaren herbei. Und es begehrt damit nicht nur einen Gewaltakt, auch einen Vort- und Treubruch. Denn die Mächte haben sich verpflichtet, sich jeglichen kriegerischen Aktes während der Dauer der Konferenz zu enthalten. Außerdem hat letztere dem Sultan bis zum Mittwoch Zeit zur prinzipiellen Entscheidung über eine türkische Intervention gegeben und will dann erst über die Bedingungen der türkischen, respektive über eine von anderen Mächten vorzunehmende Intervention berathen. England würde somit frühestens nach Wochen freie Hand erhalten. Und die angeblichen Befestigungen in Alexandrien können selbst von einem fanatischen Parteigänger Albions nicht als eine vis major, als ein unwiderstehlicher Zwang zum Losziehen ausgegeben werden.

Denn das sieht sogar der Laie ein, daß der ägyptische Widerstand im Kriegsfalle nicht an der Küste beginnen könnte. Soweit die gewaltige Panzerflotte — jetzt liegen, neben sieben französischen, vierzehn englische Schiffe vor Alexandrien, und zu ihnen wird bald das vor Malta konzentrierte Kanalgeschwader, dann das sich bei Gibraltar sammelnde Nordsee-Geschwader und endlich die Reserveflotte nebst einzelnen detachirten Panzerschiffen stoßen — soweit die furchtbarste Flotte, die jemals vom Meere geschaukelt worden, ihre Riesenprojekte, darunter Petroleum-Bomben, senden kann, bieten selbst die stärksten ungepanzerten Festungswerke den Truppen keinen Schutz. Arabi mag kein Feldherr, nicht einmal ein Haudegen sein; Derwisch Pascha, der Eroberer von Cetinje und Bändiger der Arnauten, ist ein schneidiger Taktiker, doch vielleicht kein zur Leitung größerer Operationen befähigter Stratege: dagegen ist Osman Pascha, der Adjutant des Sultans, ein vorzüglich unterrichteter Offizier, der sicherlich nutzlosen Abschlachtungen der ägyptischen Truppen vorbeugen wird. Sein Rath

dürfte dazu führen, daß die Küstenstädte geräumt werden und als Operationsfeld das von zahllosen Flußarmen durchzogene Nildelta ausersehen wird, während Kairo als Operationsbasis dient. Werden dort in günstiger Position so vorzügliche Befestigungen errichtet, wie Derwisch sie am Tschuruk-Su (vorrwärts Batum) aufzuführen lassen und siegreich gegen alle russischen Stürme vertheidigt hat; so könnten die englischen Truppen monatelang fest gehalten und inzwischen durch die Beduinen von der Verbindung mit der Küste abgeschnitten werden. In keinem Falle aber hat die englische Flotte oder haben englische Landungstruppen die vorgeblichen Befestigungen der Küstenstädte zu fürchten, und Seymour's Vorgehen ist nichts, als ein Gemisch von Frivolität und Brutalität. Aber der wirkliche Anlaß dieses Vorgehens liegt ja nicht in Egypten, sondern in Indien und Irland. Die Furcht, in den beiden letzteren Gebieten das Prestige einzubüßen, den Schrecken verflüchtigen zu lassen, welcher dem britischen Namen vorangeht und es kleinen Armeen ermöglicht, Hunderte von Millionen unzufriedener Menschen in Knechtschaft zu erhalten — die Furcht treibt die leitenden Kreise Englands zu schmachvollen Gewaltakten und wie Kinder durch Singen im Finstern wollen die Engländer sich durch das Krachen der herbstenden Bomben die Angst vertreiben, unbekümmert darum, daß sie mit den Wohnstätten Alexandriens zugleich die Konferenz und vielleicht auch den europäischen Frieden in Trümmer schlagen.

Für den Frieden zu bangen haben wir gewichtige Urjache. Frankreich rüstet so gewaltige See- und Streitkräfte aus, daß die Theilnahme am Bombardement von Alexandrien und etwa auch Damiette unmöglich der alleinige Zweck sein kann — wie freilich auch die englische Flotte (von den Schiffen für den Truppentransport abgesehen) für den ägyptischen Zweck viel zu stark sein wird. Schon bemerkt ein Pariser Blatt sorgenvoll, daß zum Schutze der französischen Küsten — gegen England? — fast gar kein Schiff zurückbliebe. Die Republik scheint eher geneigt, durch einen Separatfrieden mit Arabi den Engländern einen Strich durch die Rechnung zu machen, als den Rothröcken bei der Promenade nach Kairo Gesellschaft zu leisten. Frankreich grollt dem Ministerium Gladstone und hat Ursache, ihm zu grollen. Als Gambetta zur Zeit, da einige tausend europäische Soldaten dem Eigennutze der Westmächte am Nil freie Bahn gebrochen hätten, in London eine gemeinsame Expedition vor-

Literarische Abschreibungen. *)

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

Einem Wiener Kritiker war es lanaweilig geworden, immerfort zu schreiben: „Dieses Lustspiel in einem Akt von Soundso.“ Besonders schwierig schien ihm seine Lage, wenn an einem Abend drei solche kurze Stücke gegeben wurden. Er hatte da die Wahl zwischen dem unrichtigen Satze: „Man gab heute drei Stücke in einem Akte“ und dem pedantischen „Man gab drei Stücke in je einem Akte“. Er hatte wohl auch in französischen Journalen die einfache Bezeichnung gelesen: „L'Etoile, un acte par Mr. etc.“ und vielleicht, indem er nach einer ähnlichen kurzen Benennung suchte, fiel ihm das Wort *Cinakter* ein. Es ist eigentlich ein häßliches und wenig logisch gebautes Wort. Es erinnert in der Struktur an den „Dreimaster“ und der Cinakter erweckt in Folge dessen den Eindruck des Segelndes, Schwimmenden, Beflagten, was mit dem miniaturmäßigen Charakter eines so kurzathmigen Stückchens wenig zusammenstimmt. Ein empfindliches Sprachgefühl kann auch die Analogie zwischen dem Schiff mit drei Masten und dem Stück in einem Akte nicht ohne Widerstreben hinnehmen. Aber die Bezeichnung war kurz, originell und neu und dies genügte, um ihr Eingang zu verschaffen. Bald wimmelte es in allen Regierungen von „Cinakter“, und der Erfinder beklagte sich, daß sein Wort in zwei Monaten zum Gemeinplatz geworden. Er mußte es als zu gewöhnlich aus feinem Legikon streichen und kehrte zum „einaktigen Stücke“

zurück, trotzdem sich dieses wie ein einarmiger Mensch ganz knorpelhaft ausnimmt.

Denselben Ursprung und ein ähnliches Schicksal hatte das ganz ähnlich konstruirte Wort: „Lacherfolg“. Eine Posse, die so miserabel war, daß man sich schämte, stellenweise darüber gelacht zu haben, machte dem Chronisten, der entweder dem Autor oder dem Direktor befreundet war, einen schweren Moment. Bei Anlaß einer ernsten Leistung kann, wenn das Werk zum Sterben langweilig ist, von einem Achtungserfolg die Rede sein; für eine Posse paßt das Wort schlecht, setzen wir also Lacherfolg. Das Wort ist sprachlich schlecht gemacht: es verbindet nicht, wie Kassenerfolg, Achtungserfolg, zwei Hauptwörter durch die geschlichen Bande des Genitiv zur Zeugung eines neuen Begriffes; es läßt vielmehr das Substantivum mit dem Verbum eine etwas wilde Ehe eingehen, die uns gleich auf den ersten Anblick einige Achtung über ihren Bestand einflößt. Wir fragen uns, warum dieser Pascha „Erfolg“, dem das „Lachen“ so beigelegt wird, andere Zeitwörter so beharrlich zurückstößt? Warum spricht man bei „Müller und sein Kind“ nicht von einem „Weinerfolg“, bei „Herodes“ von Szász Karoly nicht von einem „Gähnerfolg“? — Wie dem immer sei, das Wort war neu, kurz und verständlich; es wurde populär und jetzt gehört es Jedem, nur nicht seinem Autor. Es wird aber bald Niemandem gehören, denn es wird so viel angewendet, daß es nach einer Existenz von wenigen Jahren bald aufhören wird, druckfähig zu sein. Man wird es sammt dem Cinakter von dem sprachlichen Inventar abschreiben müssen.

Bismarck zum ersten Male das Wort „Versumpfung“ fallen ließ. Er sprach nach dem Frieden von San Stefano zum deutschen Parlament und Alles horchte gespannt hin, welchen Ausgang der Mann des Jahrhunderts dem Kampfe prophezeie. Das Orakel sprach, wie alle Weisen und Propheten, diplomatisch. Entweder die Russen behalten ihren Raub und Europa stimmt dem Friedensschluß mit der Türkei zu; dann ist Friede. Oder Europa widersteht sich und Rußland läßt den Raub doch nicht fahren, dann kommt's zum Krieg. Aber es gibt ein drittes: nämlich Europa ver sagt dem Friedensschluß seine Anerkennung, einzelne Staaten protestiren, aber ohne Krieg zu führen. Rußland behält, was es hat, aber ohne die Sicherheit, daß es keine Anfechtungen erfährt. Das wäre eine „Versumpfung“ der Frage und diese käme dem beatus possidens zugute... So ungefähr ist mir, soweit ein Laie für solche Dinge Gedächtniß hat, die Aeußerung des Reichskanzlers in der Erinnerung geblieben. Da war das Wort so knapp auf die Sache gelegt, wie es Bismarck immer trifft. Die Versumpfung wurde zum Schlagwort; die Leitartikel sind voll davon. Jeder glaubt noch einen guten Fund zu thun, wenn er es irgend gut anbringt (gerade dieselbe Illusion, wie sie Fürst Bismarck selber hegt, wenn er den Nestroy'schen Scherz von der Vorsicht in der Wahl der Eltern so jugendfreudig zum Besten gibt), aber die Verwendung ist eben eine so allgemeine, unterschiedslose und rapide, daß man das treffliche Wort in einem oder zwei Jahren wird außer Gebrauch setzen müssen, um es vielleicht nach Jahrzehnten erst auszugraben.

*) Siehe Nr. 177 des „N. P. Journal.“

Es war ein sehr wichtiger Augenblick, als Fürst

Alle diese Beispiele zeigen, daß die zu häufige

schlug, lehnte Granville, nachdem er Gambetta schmählich getäuscht hatte, entschieden ab und schlug die türkische Intervention und die europäische Konferenz vor. Kaum hatte Frankreich sich diesem Vorschlage gefügt und die Konferenz ihre Thätigkeit begonnen, suchte Seymour um jeden Preis — war's auch mittelst eines montenegrinischen Pistols oder eines aus dem Grabe gerufenen falschen Propheten in Rubien — einen Anlaß zu einseitigem militärischen Einschreiten und zum Sprengen der Konferenz zu schaffen. Die Republik ist überlistet, Gambetta beinahe lächerlich geworden. Aber der gestürzte Volkstribun, als der Betrogene, erscheint doch als der ehrliche Mann neben Granville, der ihn überlistet hat, und mit Gambetta würde die Republik gerächt werden, wenn Freycinet den heimtückischen Streich Englands zurückzahlen wollte.

Budapest, 10. Juli.

§ Durch eine Circularverordnung hat der Minister des Innern die Jurisdiktionen angewiesen, dafür zu sorgen, daß die Stuhlrichter und Stadthauptleute, welche im Sinne des neuen Strafgesetzes in den gesetzlich bezeichneten Fällen Geldstrafen für Uebertretungen einzuhellen haben, die betreffenden Ausweise für die Zeit vom 1. September 1880 bis 31. Dezember 1881, so weit dies noch nicht geschehen ist, unter persönlicher Verantwortlichkeit sofort an die Rechnungsabtheilung des Justizministeriums einsenden sollen.

§ Mit Bezugnahme auf ein Pastoralrundsreiben des Superintendenten des Montandistriktes Dr. Gustav Szabó in Betreff der Verhinderung panславistischen Umtriebe innerhalb sämtlicher Seniorate dieser Superintendenten hat das Neograder evangelische Seniorat A. R. in seinem am 5. und 6. d. in Losonc abgehaltenen Senioratkonvente den folgenden Beschluß gefaßt:

„Unser Seniorat würdigt das Streben des Herrn Superintendenten, die schwere Anklage wegen panславistischer Umtriebe von jedem evangelischen Geistlichen und Lehrer fernzuhalten, doch hält es das Seniorat als Kirchenbehörde nicht für zweckmäßig, sich in eine Definition des ungarischen Patriotismus, wie auch in die Gruirung dessen einzulassen, ob es in seinem Schoße ungarneindliche und panславistische Bestrebungen huldigende Individuen gibt. Dessenungeachtet sieht das Seniorat zur Sicherung und ferneren Bewahrung seines patriotischen Charakters für nothwendig, Folgendes beschlußweise auszusprechen:

1. Das Seniorat hält es für seine Pflicht, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die panславistische Propaganda zu verhindern, und ist es bereit, zu diesem Behufe die bürgerlichen Behörden in ihrem patriotischen Vorgehen zu unterstützen.
2. Solche Studenten und andere Individuen, die sich durch ungarneindliche Demonstrationen kompromittirt haben, können in diesem Seniorat selbst dann kein kirchliches Amt erhalten, wenn sie hierzu auch die nöthige Qualifikation besitzen.
3. Das Seniorat ertheilt seinen Distriktsvertretern den Auftrag, dahin zu wirken, daß nachgewiesener Panславismus als Wahlhinderung bei Kirchenwahlen im ganzen Montandistrikt erklärt werde und daß Theologen, die wegen solcher Umtriebe bestraft wurden, vom Superintendenten nicht zu Geistlichen ordinirt werden dürfen.“

Oesterreich.

Wien, 10. Juli.

In Zwittau fand gestern der deutsche Parteitag von Mähren statt, bei welcher Gelegenheit ein hervorragendes Mitglied der Verfassungspartei, Dr. Sturm, eine emnente Kampfsrede gegen das herrschende System und seine Parteistützen

Nutzung einer charakteristischen Wendung, auch wenn sie ganz richtig gebraucht wird, zur Abstumpfung und Nivellirung führt. Nur haben dann die so abgenutzten Phrasen nicht einmal mehr den Werth des Gewöhnlichen und Anspruchslosen, sondern sie werden durch das Air der Absonderlichkeit, welches sie sich geben, den Schein der Affektation, das Aussehen einer verschliffenen Eleganz gewinnen. So glaubt ein halb-bemittelter Dandy seine Lackstiefeln, nachdem sie die erste Glanzperiode als Ballschuhe hinter sich haben, noch immer ganz gut auf der Promenade abtragen zu können. Cille Illusion! Als Ballschuhe matt und abgetragen, sind sie für die Straßentoulette noch immer zu glänzend und machen nicht den Eindruck der schlichten Wohlhabenheit, sondern den einer schäbigen Eleganz.

Wenn also Einer in der Polemik, um recht kräftig zu sein, das Auftreten seines Gegners mit dem beliebten Doppel-Epitheton „dummdreist“ belegt, so nimmt sich diese atkluge Zusammensetzung, die von einem Anderen herrührt, ziemlich prätentiv aus; aber sie ist nicht originell genug, um wirklich zu imponiren, noch schlicht genug, um darüber hinweg zu gehen und er würde jedenfalls kräftiger wirken, wenn er sich damit begnügte, seine Widersacher einfach dreist, oder einfach dumm zu nennen. Man wird auch besser thun, die Aufstellung des Gegners geradehin als grundlos, als unrichtig oder nicht stichhaltig zu bezeichnen, als wenn man mit hochaufgezogenen Augenbrauen den Gemeinplatz von „gewagten Behauptungen“ in's Treffen führt. Man thut auch unrecht, wenn man, der Banalität eines Ausdrucks wohl bewußt, dem Vorwurf durch die so verbreitete Anwendung von Anfüh-

hielt. Besonders interessant war jener Theil der Rede, in dem Sturm sich gegen die vom Fürsten Bismarck gegen die Deutsch-Liberalen in Oesterreich erhobenen Anklagen wandte. Er sagte das Folgende:

Der große Staatsmann des deutschen Reiches, welcher so unfehlbar die äußeren Verhältnisse aller Länder und doch so besangen und einseitig die inneren Zustände seines eigenen Landes beurtheilt, war über unsere Zustände irrig unterrichtet, als er zwischen dem deutsch-österreichischen Volke und seinen erwählten Vertretern unterscheiden und den Letzteren die Schuld an der von ihm selbst beklagten gegenwärtigen Vorherrschaft der Slaven beimessen wollte. Waren es doch dieselben Volksvertreter, welche schon in der Delegation des Jahres 1869 den Wuth hatten, das Bündniß mit Deutschland zu verlangen, um dafür in der Regierungspresse als „Bismarcker in der Delegation“ gebrandmarkt und verhöhnt zu werden, und von Seiten eines polnischen Abgeordneten, der bald darauf Minister wurde und es noch heute ist, nach einigen bei ihm wohl begreiflichen heftigen Worten über die preussische Freundschaft für Polen die Antwort zu erhalten: „Eine Allianz mit Preußen würde den inneren Frieden zerstören, weil sie zur Suprematie der Deutschen in Oesterreich führen müßte.“ Jene geschmähten Volksvertreter, welche noch früher als dieser gegenwärtige Herr Minister in die Lage kamen, höchste Staatsämter — abzulehnen, haben sich als bessere Propheten erwiesen, werden aber heute, wie damals, geschmäht, trotz der deutschen Allianz. Und waren es nicht dieselben Volksvertreter, welche von der trotz politischer Verbote aufsehender begeisterten Teilnahme des deutsch-österreichischen Volkes für die deutschen Siege gegen den dritten Napoleon getragen, auch in der Delegation des Jahres 1870 gegen die franzosenfreundliche Politik der Regierungspartei ankämpften, während es wieder ein Pole war, welcher uns vorwarf, daß „Deutsch-Oesterreich zu allen Siegen Preußens jubelte“, welcher erklärte, kein Deutschland, sondern nur Preußen zu kennen; welcher behauptete, daß Oesterreich keine Rettung im Jahre 1866 nur dem Machtworte Frankreichs verdankt habe“ u. s. w.? Auch dieser Pole wurde alsbald als Spion in das Ministerium des Innern berufen — was ich nur erwähne, um die damalige Richtung unserer offiziellen auswärtigen Politik zu kennzeichnen. Nun, wir haben uns weder damals, noch jemals um die Gunst oder den Dank des deutschen Reichstanzlers beworben, wir werden auch seinen Tadel zu ertragen wissen, mit welchem er ja die besten liberalen Volksvertreter des deutschen Reiches gleichfalls nicht verschont. Wir begreifen den Despotismus des Genies, welches bei seinen unlegbar großartigen und bewunderungswürdigen Sozialreform- und Wirtschaftsplänen keine selbstständige Meinung, sei es im Parlamente, sei es in der Regierung, neben sich zu dulden vermag, aber auch solcher Despotismus wird sich überleben, wenn er die durch das deutsche Volk erkämpfte Macht und Einheit wieder nur in der Einigkeit der Dynastien und Armeen sucht, und an die bitteren Erfahrungen der deutschen Freiheitskriege erinnert. Wir halten auch diesem Despotismus einen Ausspruch des Kaisers Joseph entgegen, welcher schon vor hundert Jahren die denkwürdigen Worte schrieb: „Ist es nicht Unzinn, zu glauben, daß die Obrigkeit das Land bejessen, bevor noch Unterthanen waren? Ebenso absurd wäre es, wenn sich ein Landesfürst einbildete, das Land gehöre ihm und nicht er dem Lande; Millionen Menschen seien für ihn, und nicht er für sie gemacht, um ihnen zu dienen.“ Die Interessen der Dynastien sollten daher niemals zu den berechtigten Wünschen des Volkes in einen Gegensatz gebracht werden, und wer die Verhältnisse in Oesterreich kennt, der weiß es wohl, daß am allerwenigsten hier zwischen den Interessen der Dynastie und den Bestrebungen der Deutsch-Liberalen ein Gegensatz besteht.

Dr. Sturm sprach auch über die vergeblichen Bemühungen zur Bildung der sogenannten „deutschen Volkspartei“, welche daran scheitern, daß die Nationalitäten von dem wahrhaften Liberalismus nichts wissen wollen. Hans Kudlich habe sich überzeugt, daß nicht die Deutschen in Oesterreich die Unverföhllichen seien, und auch Dr. Fischhof habe Wien enttäuscht verlassen.

Ausland.

Budapest, 10. Juli. Zur Tagesgeschichte.

Das Bombardement von Alexandrien ist nur noch eine Frage von Stunden. Man will im Laufe des gestrigen Tages auf den englischen Schiffen bemerkt haben, daß trotz der Versicherung der ägyptischen Behörden, die Befestigungsarbeiten einstellen zu wollen, ägyptische Soldaten Gräben aufwarfen und Geschützflugeln von einem Fort zum anderen schafften. Anknüpfend an diese Thatsache berichtet das Reutersche Bureau: Nachdem die Refognosirung konstatirte, daß die Ausrüstung des Hafens mit Geschützen großen Kalibers fortbauere, bereitet Admiral Seymour gegenwärtig eine Proklamation vor, in welcher er die ägyptischen Behörden der Wortbrüchigkeit anklagt und die Uebergabe aller Forts innerhalb zwölf Stunden fordert; im Falle einer Weigerung werde Admiral Seymour nach Ablauf einer vierundzwanzigstündigen Frist die Forts bombardiren. Das britische Kanonenboot „Condor“ ging außerhalb des Hafens, um den Eingang in denselben zu beschützen. Seymour ging an Bord des „Invincible“, welcher in den äußeren Hafen geht, wo er neben der Panzerfregatte „Monarch“ stationiren wird. Die vierundzwanzigstündige Frist soll lediglich dazu dienen, den in Ägypten noch zurückgebliebenen Europäern Zeit zur Flucht zu lassen. Hierauf bezieht sich eine Note, welche der interimsische englische Generalkonful in Ägypten, Cartwright, den Generalkonfuln der übrigen Mächte sandte und die folgendermaßen lautet: „Ich beehre mich, Sie zu benachrichtigen, daß es wünschenswerth sei, Ihre Staatsangehörigen aufzufordern, Alexandrien zu verlassen und innerhalb 24 Stunden nach Empfang dieser Note auf einem der im Hafen befindlichen Schiffe einzuschiffen.“ Sämtliche Mitglieder der Alexandriner Konsulate befinden sich bereits an Bord der Panzerschiffe. Daß die Absichten Englands, in Ägypten auf eigene Faust vorzugehen, bereits seit einigen Tagen den europäischen Mächten bekannt waren, beweist ein Entresilet der „Nordd. Allg. Ztg.“, in welchem die in Ägypten befindlichen Deutschen dringend aufgefordert werden, jenes Land zu verlassen, „denn gegen plötzliche Aufstände und Gewaltthaten gebe es absolut keine Mittel, die Fremden direkt zu schützen, und selbst spätere Reklamationen, um Entschädigungen zu erlangen, würden schwierig sein, wenn man damit einer Regierung gegenüberstände, die entweder ihrer Autorität oder ihrer Dauer nicht genügend versichert wäre.“ Die Engländer dürften übrigens in Alexandrien nicht leichtes Spiel haben. Die Ägypter werden ihre wohlarmirten Forts nicht freiwillig verlassen und jeden Fuß breit Boden erbittert vertheidigen. Die Garnison von Alexandrien — 9000 Mann stark — hat Anstalten getroffen, um für den Fall der Ausschiffung europäischer Truppen die Straßen der Stadt zu verbarrikadiren.

Die von uns wiederholt vorhergesagten Folgen des kriegerischen Einschreitens von England gegen einen mohamedanischen Staat bleiben nicht aus. Konstantinopel Nachrichten bestätigen, daß unter den Muselmanen Indiens große Aufregung herrsche. Ganze Ballen von Zeitungen sollen auch aus der Türkei zu Agitationszwecken nach Indien versendet werden.

Wie die „Moskauer Zeitung“ meldet, hätte sie kürzlich von Skobeleff niedergeschriebene Memoiren über den orientalischen Krieg, die preussischen Manöver von 1880 und den Tefingen-Feldzug erhalten, welche sie nach Maßgabe der Möglichkeit veröffentlichte. Ueber die Trauerfeierlichkeiten in Moskau berichten die Telegramme vom 9. d. Folgendes: Deputationen der Regimenter, bei welchen der verstorbene General gebient, sind aus Petersburg nach Mos-

Mädchen dagegen den Eindruck eines leeren Flunkerers machen. All' diese Späße sind von Rechts wegen in die Rubrik der Abschreibungen zu stellen.

Es thut mir leid, hier nebenbei sagen zu müssen, daß die wärmste Brutstätte solcher Kufkufeier gerade in der Damen-Korrespondenz zu finden ist. Frauen und Mädchen, vom Hause aus auf die Form angelegt und an einen engen Gedankenkreis gebunden, lassen sich am leichtesten zu dieser Spielerei mit festigen Wendungen hinreißen. Sie glauben, absolut in ihren Briefen etwas Besonderes, Originelles leisten zu müssen. Welcher Mann hat nicht schon die Bemerkung gemacht, daß eine schöne Frau, die sich nach den Eigenschaften einer anderen erkundigt, immer die Frage stellt: „Ist sie geistreich? Hat sie Esprit?“ Niemals oder höchst selten fragt sie: „Ist sie klug? Ist sie geschickelt?“ Und antwortet man: „Sie ist nicht geistreich“ — so hält sich die schöne Fragerin überzeugt, daß die betreffende gute Person einfach dumm ist. Keinen Esprit haben heißt in den Augen der Damen immer blöhdumm sein, und um sich dem nicht auszuweichen, schreiben sie denn immer witzige oder geistreiche Briefe, und „wenn Drei in die Zwei nicht geht, so leiht man sich Eins aus“, das heißt, man borgt bei Büchern, Zeitungen und Salonhumoristen, ohne sich des frommen Betruges bewußt zu sein.

Wenn wir gegen Damen so strenge sind, so dürfen so gelehrt und berufene Wesen, wie Journalisten und Deputirte, auf besondere Nachsicht keinen Anspruch erheben. Sie sind es, welche in dem Orange der Improvisation, der sie beim besten Willen nicht ausweichen können, die konventionellen Redensarten nicht nur durch häufige, sondern oft auch durch una-

Fau abgegangen. Die Duma beabsichtigt, eine außerordentliche Sitzung zu halten, um zu bestimmen, wie das Andenken des Verstorbenen zu verewigen sei. Der Kriegsminister und viele Generale sind gestern aus Petersburg zur Beerdigung abgereist. Gestern Abends um 8 Uhr wurde die Leiche in die Kirche der Drei Heiligen überführt, der Sarg wurde von allen hier anwesenden Generalen und höheren Offizieren begleitet und getragen. Der Andrang des Publikums ist enorm. Heute um 10 Uhr Vormittags fand ein feierlicher Gottesdienst in der Kirche statt, wo die Leiche sich befindet; morgen wird die Leiche unter großem Ceremoniel auf den Njäsener Bahnhof überführt und in dem Dorfe Spakfoje des Njäsener Gouvernements, einem Gute Skobeless', beerdigt. Heute erwartet man die Ankunft mehrerer Deputationen aus Wlask und anderen Städten. Alle Zeitungen bringen ausführliche Artikel über Skobeless' und geben dem tiefsten Schmerz Ausdruck. Gegen Dr. Schtscherbak hat Skobeless' nach seiner letzten Krankheit bei der Abreise nach Wlask sich geäußert: „Ich fühle, daß ich nicht lange mehr leben und noch in diesem Jahre sterben werde.“ — Der Pariser „Gaulois“ schreibt: „Besondere Informationen, deren Authentizität (?) wir verbürgen können, erlauben uns zu bestätigen, daß General Skobeless' sich mit Digitalin vergiftet hat. Er soll diesen Verzweiflungsakt vollführt haben, um der Schande zu entgehen, die ihn in Folge gewisser Enthüllungen bedrohte, welche seine Mitschuld an nihilistischen Umtrieben konstatierten. Man fügt hinzu, daß auch Kanatjew und die meisten anderen Panflavisten in dieser Angelegenheit kompromittirt seien.“ Dem gegenüber ist zu bemerken, daß die gestern in Moskau erfolgte Obduktion der Leiche Skobeless' als Todesursache einen Herz- und Lungenschlag konstatiert hat.

Nach Privatmittheilungen aus zuverlässiger Quelle haben sich in Petersburg die Dinge in den letzten Tagen sehr trübe gestaltet. Selbst die Optimisten können nicht verhehlen, daß sie von den neuentdeckten Konspirationen der Nihilisten überrascht sind. Es zirkuliren dort daher die seltsamsten, abenteuerlichsten Gerüchte. Beispielsweise sollte der Kaiser befohlen haben, daß sämtliches mobiles, persönliches und Familienvermögen in's Ausland in Sicherheit gebracht werde; alle Nachten in Peterhof müßten fortwährend bereit sein, abzudampfen. Andere Gerüchte dagegen behaupten, die Bojaren-Aristokratie habe dem Kaiser die Nothwendigkeit offen hingelegt, die Krönung zu beschleunigen, und zwar mit Rücksicht auf die aufgeregte Stimmung in den Provinzen und die wankende Zuverlässigkeit der Armee und Marine. Der Kaiser habe die Gründe als stichhaltig anerkannt und demgemäß solle erwogen werden, ob nicht in der Petersburger Kasan-Kathedrale oder in der Peterhofer Schlosskirche Alles zur Krönung im Geheimen vorbereitet und diese sodann zu Aller Ueberraschung plötzlich vorgenommen werden könne. Der Empfang der Gratulations- und Huldigungs-Deputationen sollte dann später erfolgen. Der „Bostischen Bg.“ gehen über die unhaltbaren Zustände in Rußland nach die folgenden Mittheilungen zu:

„In Reval wurden wieder acht See-Offiziere, darunter die Mineure Gröve und Snarsky, und mit diesen verbündet zwei Artillerie- und ein Infanterie-Offizier festgenommen. In Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa finden täglich Arrestationen statt. Vorgefunden wurden auf den Außenwänden und inneren Korridoren, sowie auf den Saalthüren der Generalstabs-Akademie abermals Proklamationen affichirt gefunden, natürlich sofort entfernt und eine strengste Untersuchung eingeleitet. Der Fall berührt die Professoren wie die Besucher aus's peinlichste, weil er wechselseitiges Mißtrauen und wechselseitige Spionage herausfordert. Es ist danach kein Wunder, wenn der Hof die ängstlichste Abgeschlossenheit, die größte Vorsicht befinde und sogar die Bestimmung der Tagesstunde der Abreise der kaiserlichen Nacht, welche der Flügel-Adjutant Scheremtieff bezieht, um dem dänischen Königspaar die Entbindung der Kaiserin zu melden, selbst vor dem eigenen Schiffskommandanten bis zum letzten Moment geheim hielt.

Auch sind bereits mehrere Mitglieder der heiligen Druschina als verkappte Nihilisten entlarvt. Der lehrhafteste Major Tichohly, Sohn des gleichnamigen General-Lieutenants, war von Woronzoff-Daschoff bereits zur Ausnahme in die persönliche Umgebung des Kaisers vorgeschlagen. Diese überraschende Entdeckung verübte den Kaiser dermaßen, daß er diesmal den kranken Woronzoff-Daschoff nur einmal flüchtig besuchte, während er, wie erinnerlich, ihn gelegentlich der früheren Erkrankung zu wiederholtenmalen besuchte. Die Vorsicht ist in Peterhof verhehrt, für den Kaiser selbst, wie für den Hofstaat bedrückend. Freunde erzählen, es sei beinahe mit Lebensgefahr verknüpft, sich außer der Aulienzeit innerhalb des Schloss-Reviere aufzuhalten. Die Wachen werden oft unvermuthet abgelöst, die Schiffe auf der Peterhofer Rheebe manche Nacht oft dreimal alarmirt und durchsucht. In Hoffreien wird behauptet, Großfürst Wladimir stehe mit dem Kaiser auf gespanntem Fuße, ferner daß derselbe ein nihilistisches Todesurtheil zugesendet erhalten habe.“

Das Dubliner „Freeman's Journal“ macht die Mittheilung, daß ihm „auf Grund einer Autorität, welche sich vordem bereits als zuverlässig erwiesen habe“, die Nachricht zugekommen sei, daß auf den Vorschlag und Rath einer nicht unbekanntem offiziellen Persönlichkeit ein Rudel abgerichteter Spür- oder Bluthunde von den Behörden nach Irland gebracht werden solle oder vielmehr thatsächlich schon bestellt sei, um zur Aufspürung und Erhaschung von Mördern und dergleichen Personen verwendet zu werden. Es würde eine Schmach für den englischen Namen, sowie für die liberale Partei und Mr. Gladstone sein, meint das Journal, wenn in dieser Periode der Verwaltung Irlands, wo Maßregeln zur Besserung der Zustände des Landes beizubringen werden, solche brutale Mittel der Sklaventreiber und Menschenjäger von fremden Ländern erborgt werden sollten.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 10. Juli.

* Der hauptstädtliche Verwaltungsausschuß verhandelte heute, respektive nahm ohne Bemerkung sowohl die Monats-, als die Halbjahrsberichte der Fachreferenten zur Kenntniß. Auf Grund der letzteren wird der Semestralbericht an den Minister des Innern, sowie an die Ressortminister zusammengestellt. Aus den Halbjahrsberichten hat bloß der auf Namenänderungen bezügliche Theil aus dem Berichte des Bürgermeisters für weitere Kreise Interesse.

Bürgermeister Kammermeyer machte nämlich aufmerksam, daß bei Namensänderungen die auf den früheren Namen lautenden Geburtscheine nicht abgenommen werden, was dann Gelegenheit zu Mißbräuchen geben kann. Ferner wird bei Verheiratheten der erfolgte Namenswechsel zwar in den Geburtsmatrikeln des Mannes, nicht aber auch in den Matrikeln der Gemeinde, wo die Ehe geschlossen worden ist, verzeichnet, was wieder zu vermögensrechtlichen Komplikationen aller Art Veranlassung zu bieten vermag. Um dem abzuhelfen, wird an den Minister des Innern das Ersuchen gerichtet, Verfügungen treffen zu wollen, damit die den Gesuchen um Namensänderung beigelegten Geburtscheine den Parteien nicht wieder zurückgestellt und die Bewilligungen zur Namensänderung auch in die betreffenden Ehe-matrikeln eingetragen werden. Weiter wird auf Antrag des Steuer-Inspektors beschlossen, daß die ertheilten Bewilligungen auch den Steuer-Inspektoren zur Kenntniß zu bringen seien, da sonst bei der großen Menge der Namensänderungen Verwirrungen in der Steuerverwaltung zu befürchten stehen.

* Die hauptstädtliche Finanzkommission hielt heute eine kurze Sitzung ab, in welcher der Bericht des

Subkomit'es über die Schlußrechnungen pro 1881 nach einigen, stilistische Aenderungen bezweckender Bemerkungen Ab. Fejervessy's, an bloß angenommen wurde. Wie wir erfahren, wird die Vorlage über die Schlußrechnungen in einer, Mittwoch, den 19. d., stattfindenden außerordentlichen Sitzung des Munizipal-Ausschusses verhandelt werden, worauf sodann bis zum Monate September keine weitere Generalversammlung abgehalten wird.

* Die Siebener-Baufkommission hat behufs Eigenvertheilung folgende Bauangelegenheiten erledigt: Drei Stock hoher Neubau des Armin Brüll, Radialstraße Nr. 11; einstöckige Villa des Julius Bányaß, Radialstraße Nr. 115. — Parterrebauten: Alexius Mülller, Herzengasse Nr. 6, Andreas Lhéé (Werkstätte), 8. Bezirk, Jungferngasse Nr. 3-5, Paul Todoréßu, Steinbruch Nr. 8624. — In der ersten Hälfte dieses Jahres hat die Siebener-Baufkommission 900, in der gleichen Periode des Vorjahres nur 700 Bauangelegenheiten erledigt.

* Die Christinesstädter Pfarrkirche, d. i. die sogenannte Rauchfangkehrer-Kapelle, muß gründlich renovirt werden, da die Bogentransstruktionen schadhaft sind und auch der Thurm Risse zeigt.

* Die Straßenbahn-Direktion zeigt der Stadtbehörde an, daß sie mit den Vorarbeiten des Baues der Bizinalbahn vom Schlachthaus bis Soroksár, mit Vertheilung von Erzfeldetalva und mehreren Establishments, bereits begonnen hat.

* Roboßteuer-Kuriosum. Im Juni sind von den Roboßteuer-Nachzahlern aus den Jahren 1851 bis 1867 im Ganzen 24 fl. 29 kr., von 1868-1869 8 fl. 4 kr., von 1870 7 fl. 36 kr., von 1871-1876 82 fl. 26 kr., vom Jahre 1877 14 fl. 40 kr. eingetrieben worden; für diese Rückstands-eintreibung wurde vor drei Jahren eine eigene Amtskasse eingerichtet.

* Ein Projekt. Der Ingenieur Martin Perjati ist unter Anschluß der diesbezüglichen Pläne bei der Stadtbehörde um die Konzeßion zum Bau von zehn Waarenverkaufs-Pavillons an verschiedenen Plätzen im Stadtwaldchen eingekommen. Nach jedem Pavillon zählt derselbe jährlich als Anerkennung des städtischen Grundeigentumsrechtes einen Dukaten und nach zwanzig Jahren überläßt er diese Bauten der Stadt als Eigentum. Ferner wünscht er volle Steuerfreiheit, sowie daß ein ähnliches Recht Niemandem ertheilt, der Verkauf von Obst, Milch, Mineralwässern, Brod, Charcuterien, Tabak und Cigarren u. dgl. nur in seinen Pavillons gestattet werde.

* Springbrunnen im Stadtwaldchen-Rondeau. Bei der heutigen Ofertverhandlung betreffs des Springbrunnens, welcher in der Mitte des großen Stadtwaldchens Rondeaus gebaut wird, hat die auf 2600 fl. veranschlagte Steinmeharbeit Wolner und Krieger mit zehn Prozent Nachlaß und die auf 4700 fl. 69 kr. veranschlagte Mauerarbeit Johann H. Klein mit elf Prozent Nachlaß erstanden. Das Bassin hat 20 1/2 Meter Durchmesser, wird betonirt, 63 Centimeter tief und der Kranz desselben (aus Süder Stein) wird 60 Centimeter höher, als der Erdboden. Der Wasserstrahl des Springbrunnens soll per Stunde 100 Kubikmeter (3166 Kubikfuß) Wasser liefern.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 11. Juli.

* Wetterbericht. Der heutige Morgen war bei starkem Westwinde wolkenlos; im Laufe des Vormittags zogen von Westen her beinahe durchsichtige, vom Winde zerkaufte Wolken heran, Nachmittags legte sich der Wind, die Wolkenschicht aber wurde immer dichter, so daß die Sonne um sieben Uhr nicht mehr sichtbar war. Die Temperatur hat seit gestern Mitternacht (22 Grad R.) eine angenehme Abkühlung erfahren, ohne jedoch ihren sommerlichen Charakter zu verlieren. Morgens um 9 Uhr zeigte der Thermometer beinahe 16, Mittags 20 Grad R. Der Barometer zeigte Morgens 756, Mittags 759, Abends um 9 Uhr wieder 756 Mm. Es scheint für die Nacht Regen bevorzustehen. Die Depression, welche im Norden Europa's stand und bis nach Ungarn hinein reichte, scheint im Abziehen gegen Nordosten begriffen zu sein; westwärts

richtige Anwendung im Kurzwerte ungebührlich herabdrücken. Die eigentlichen Schnitzer, welche dem Journalisten passiren können, sind schon oft in reichhaltige und amüsante Anthologien vereinigt worden. Ich will diese nicht vermehren, denn sie sind mehr amüsant, als lehrreich, und kommen bei gelehrten und ernstlichen Mitarbeitern der Journale häufiger vor, als beim geübten Berufsjournalisten. Wenn also eine Tagesnotiz berichtet: „Zwei Arbeiter stürzten von dem Gerüst des Opernhauses und Beide waren im Augenblicke eine Leiche“, oder: „Der Wagen ward von der Lokomotive weggeschleudert, die Pferde zerfleischt, der Kutscher aber erwachte, glücklicherweise noch am Leben“ — so sind das lustige Beispiele von intellektuellen Druckfehlern, aber sie sind auf kein Gesetz, auf kein allgemeines Urgebrechen zurückzuführen, sie passiren zufällig wie ein Wetterschlag, von dem ein Journalist einmal das merkwürdige Diktum aufstellte: „Der Blitz kann einen Baum zerschmettern, aber er darf nicht zum Prinzip werden.“ In unser Kapitel gehört nur das Prinzip, und dieses liegt in der blinden Nachahmungsbequemlichkeit. Der Journalist, der in diese Sünde verfällt, hat insofern mehr Entschuldigung für sich, denn der Redner, weil er nur im Kleinen sündigt. Es geschieht selten im leitenden Artikel oder im Feuilleton, sondern meist in der, dem athenischen raschen Erzählen gewidmeten Tagesnotiz, daß die Zeitung Prophen, Wendungen und Zusammensetzungen wie im Traume herunterhaspelt, ohne sich an ihren speziellen Sinn zu kehren. Da ist Einer immer „in der Lage“, etwas zu melden, sonder Rücksicht darauf, ob diese Meldung eine besondere Lage erfordert oder Jedermann zugänglich ist. Noch gut, wenn er sich beschränkt, beispielsweise bei der Beschreibung eines

Gemitters, das vor Aller Augen niedergegangen ist, in der Lage zu sein, zu melden. Mancher geht so weit, daß er schreibt: „Wir sind in der Lage, melden zu können.“ Er denkt dabei nicht im Mindesten daran, daß „in der Lage sein“ schon für das einfache „können“ gilt, daß also seine Phrase so viel heißt, wie: „Wir können melden können.“ Wenn man bedenkt, daß dann erst die eigentliche Meldung kommt, so fragt man sich unwillkürlich, wozu denn die Meldung erst angemeldet werden muß? Es ist eben das stete Bedürfnis des Einleitens und des Ausklingenlassens beim Journalisten vorhanden, damit sein nur für einen Tag gemaltes Bildchen auch seinen eigenen Rahmen habe, um sich recht hervorzuheben; da wird dann der Rahmen oft viel Raum wegnehmen oder nach heutiger Mode oft breiter, als das Bild. Dies erklärt auch die Sucht nach einem Schluß der „Meldung“, der meist überflüssig ist, und sich ausnimmt, wie wenn ein Diener, dessen Beruf ja das Melde ist, bei jedesmaligem Eintritt anklopfen und beim Hinausgehen sich seiner Herrschaft empfehlen würde. So schließt der Eine die Meldung, daß die betreffende Bahnlinie in hundert Jahren in den Besitz des Staates übergehen soll, mit einem skeptischen „Vederemo!“ und der Andere ruft am Ende einer kleinen Erzählung, wo sich alle Agirenden plötzlich im Finstern befinden, humoristisch aus: Tableau!

Das ist Alles ziemlich harmlos gegen das Uebermücheln leerer Phrasen und Uebergänge in der parlamentarischen Sprache. Da wird mit fertigen Wendungen ein Umfah getrieben, der an die Parodie grenzt und den sich Mancher nur damit erklären kann, daß der Redner einige Sätze bereit haben muß, die er ohne zu denken herjagen kann, damit er in dessen Zeit habe, über die eigentliche Fortsetzung seiner Rede nachzudenken.

Ein gemeinsamer Zug aller unserer Parlamentsreden ist vor Allem, daß sie nie mit dem beginnen, was sie sagen wollen, sondern immer mit demjenigen, was sie nicht wollen. Der „wird die Geduld des hohen Hauses nicht lange in Anspruch nehmen; der Andere wird nicht auf die Einwendungen der Vorredner eingehen, sondern nur kurz seinen Standpunkt präzisiren; der Dritte wieder will nicht über das Meritorische der Frage sprechen, sondern nur einige Einwendungen widerlegen; der Vierte fühlt sich nicht berufen, in die Debatte einzugreifen; der Fünfte erachtet es nicht als seine Aufgabe, zur Sache zu sprechen, die vom Fünften genügend beleuchtet worden ist. Dabei begnügt er sich nicht, zu sagen, er wolle dies nicht; nein, er sagt, es sei nicht seine Aufgabe. Warum es nicht seine Aufgabe sei, darüber läßt er uns völlig im Unklaren, und wir würden es genau so logisch finden, wenn er erklären würde, es sei entschieden seine Aufgabe. Aber er geht vielleicht noch weiter. Er sagt: Es kann nicht meine Aufgabe sein... 2c. Um aller Heiligen willen, warum kann es nicht? Welches Gebot der Götter und der Menschen hat dieses kategorische Veto eingelegt? Nichts anderes, als die heilige Gewohnheit des Satzschachtelns, die Zwiebelform der parlamentarischen Sätze, welche sechzig leere Blätter aufeinanderhäuft, um ein winziges Samenkörnchen zu decken. Da entstehen Wendungen, wie diese: „Ich glaube, keinem Widerspruche zu begegnen (und hier bitte ich einen geehrten Herrn Vorredner um Vergebung, wenn ich seine Worte mißverstanden haben sollte)“ —

Hier ruhen wir einen Moment, um zwei Eigenheiten der forensischen Redeweise hervorzuheben. Jenes „und“, das oben mit gesperrten Lettern

von Italien und in Westdeutschland ist der Luftdruck auf 762 Mm. gestiegen. In Ungarn stiftet sich der Luftdruck von Westen gegen Nordosten hin ab; die der nordöstlichen Grenze nahe liegenden Gegenden hatten heute Morgens nur 753 Mm. Luftdruck, dabei aber Morgentemperaturen von 20 bis 22 Grad R. Gerecht hat es bis heute Morgens in Ungarn nirgends. — Die meteorologische Wetterwarte veröffentlicht den folgenden Bericht: Europa. Ueber dem Nordosten des Kontinents steht eine Depression (750—752 Mm.), im Westen herrscht höherer Luftdruck (761—762 Mm.) Bei stärker gewordenen Winden ist das Wetter, mit Ausnahme des kleineren südlichen Theiles, wo der Himmel heiter ist, veränderlich mit Regen. Die Wärme hat abgenommen. — Ungarn. Bei meistens westlichen und nordwestlichen, in einigen Strichen südöstlichen, stellenweise starken Winden hat die Wärme im Westen ab-, im Osten zugenommen; der Luftdruck ist im Nordosten gesunken, im Nordwesten gestiegen. Das Wetter ist meistens heiter, warm und trocken, im Nordwesten bei starken Winden abwechselnd bewölkt. — Aussicht. Im Allgemeinen ist abwechselnd heiteres und bewölktetes Wetter stellenweise mit Regen zu erwarten.

Personalnachrichten. In Steinamanger fand gestern mit großem Gepränge der Einzug des neuernannten Obergepanns des Eisenburger Komitates, Koloman v. Radó, statt. Die feierliche Installation desselben folgt erst heute. — Baron Ernst Mayer, Gesandter am kaiserlichen Hof, weilt seit vorgestern in Preßburg, wohin er zum Besuche seiner Mutter gekommen. — Der Direktor der Alpbachbahn, Herr Wahl, feierte am 9. d. das dreißigjährige Jubiläum seines Eisenbahndienstes, bei welcher Gelegenheit ihm die Beamten der genannten Bahn mit ihren Glückwünschen ein prächtiges Album überreichten. — Der österreichische Landesvertheidigungsminister Graf Welsersheimb, der in Tab Gutsbeiziger ist, weilt gegenwärtig — wie wir im Kapostärer „Bilagoisag“ lesen — auf seinem Gute, wo er am 5. d. den Obergepann Ladislaus Jankovich zu Gaste hatte.

Die Fürstin von Hanau ist gestern Abends in Prag gestorben. Am Sterbelager waren alle Söhne und Töchter anwesend. Die Leiche wird nach Raffel überführt und dort beigesetzt.

Bis in die letzten Wochen war die sechsundsechzigjährige Greisin ganz rüstig. Die Fürstin eine geborene Falkenstein, war in erster Ehe mit dem preussischen Offizier Lehmann verheiratet, der erst vor wenigen Jahren starb und dessen zwei Söhne der Kurfürst die Baroni, Scholley verliehen hatte; seit August 1881 lebte sie in morgantischer Ehe mit dem letzten Kurfürsten von Hessen, Friedrich Wilhelm, von dem sie zur Fürstin von Hanau, Gräfin von Schaumburg erhoben wurde. Sie schenkte ihm sechs Söhne und zwei Töchter. Die Kinder führen den Titel Prinzen und Prinzessinen von Hanau. Die alte Fürstin lebte nach dem Tode des depossedirten Kurfürsten sehr zurückgezogen im Palais desselben auf der Kleinfeste in Prag; sie galt für eine wohlthätige Dame. Das Vermögen, welches sie zurückläßt, wird auf 14 Millionen geschätzt. Ihr Sohn aus früherer Ehe, der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Baron Scholley, lebt ebenfalls in Prag.

Victor Hugo hat auf die Einladung zum Pariser Stadthausanket wie folgt geantwortet:

Ich habe die Einladung erhalten. Ich werde die Ehre haben, ihr Folge zu leisten. Die Feier des 14. Juli ist das größte Fest, welches auf Erden gegeben werden kann. Der 14. Juli, das ist Paris, das Königthum zu Boden schlagend, das ist die Vergebung des Menschen in Freiheit. 6. Juli 1882. Victor Hugo.

Eine schöne Feier fand am 2. d. in Hódmezővásárhely statt; es wurde nämlich zu dem neuen Gymnasialgebäude der Grundstein gelegt. Am Feste nahmen der reformirte Superintendent Valentin Révész, Distrikts-Obernotar Samuel Lóth, Senior Johann Szabó, Vertreter sämmtlicher Konfessionen, der städtische Beamtenkörper, die Korporationen u. A. Theil. Das Fest begann mit einem Gesangsvortrage der Gymnasialjugend, welchem eine

schöne Gelegenheitsrede des reformirten Seelsorgers Valentin Révész folgte, der einen Rückblick warf auf die Geschichte des Gymnasiums und auf die wesentlicheren Momente des Baues des alten und neuen Gymnasialgebäudes und zum Schlusse ein kurzes und ergreifendes Gebet sprach. Hierauf schilderte Bischof Valentin Révész in wirkungsvoller Rede die Bedeutung des Festes. Nach einem Chorgesange begaben sich die Festtheilnehmer zur Grundsteinlegung; den ersten Stein legte der Superintendent in Begleitung segnender Worte; nach ihm ergriff der H. M. Várfelder Abgeordnete Franz Kovács das Wort, um für das Gymnasium 5000 fl. zu widmen. Um 2 Uhr Nachmittags fand im Gasthause zum „Aber“ ein Galabanket statt. Der Geistliche V. Révész brachte einen Toast auf die königliche Familie aus, Bürgermeister Karl Ubrai auf den Superintendenten Révész. Unter den folgenden Trinksprüchen machte — wie dem „B. Naplo“ berichtet wird — besonders derjenige des Rabbiners Ludwig Zeltmann Aufsehen. Der junge, talentvolle und freisinnige Rabbiner wies durch Citate aus Talmud und Evangelium nach, daß der Zweck aller Religionen derselbe, die Menschenliebe, sei. Im Namen der Menschenliebe spreche er dem Bischof Révész für seine hochherzige That, daß er sein mächtiges Wort zu Gunsten des Sammelns von Spenden für die verfolgten russischen Juden erhoben, innigsten Dank. Die Anwesenden wurden von den begeisterten Worten des Rabbiners tief ergriffen und diese Ergriffenheit steigerte sich auf das Höchste, als Bischof Révész sich erhob, auf den jungen Rabbi zuzuging und ihn — unter donnernden Cljus und Applaus — umarmte und mit Küßen überhäufte. Diese schöne Handlungsweise des reformirten Bischofs bildete in der ganzen Stadt lebhaftes und erfreuliches Tagesgespräch.

Todesfall. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Marx wurde vor einem herben Verluste erlitt. Nach langem Leiden starb gestern Abends seine 15jährige Tochter Emma. Das Leichenbegängniß findet morgen Nachmittags 6 Uhr (Magy Zanosgasse Nr. 3) statt.

Gegen aufreizende Druckschriften. Der Minister des Innern hat die nachstehende Circular-Verordnung erlassen:

In jüngster Zeit werden täglich Druckschriften in die Öffentlichkeit und zum Verkauf gebracht, deren unverkennbarer Zweck darin besteht, die christlichen Einwohner des Landes zum Hass, ja selbst zum thätlichen Angriffe gegen das Judenthum aufzureizen. In diese Kategorie gehören u. A. die in Erlau erschienene Flugchrift: „Die Tisza-Explosionen“ und die altgläubigen „Juden“, dann der in Nr. 24 des „Eftergomi Közlöny“ unter dem Titel „Schwarze Wolken am Firmament“ erschiene Artikel, ferner die verschiedenartigen, mit antisemitischen Devisen versehenen Zettel um Anlehen. Zur Ahndung dieser gegen das Gesetz verstoßenen Publikationen wurden zwar die erforderlichen Maßnahmen getroffen; indessen da durch diese Maßnahmen allein die Verbreitung aufreizender Druckschriften nicht ganz verhindert werden kann, so fordere ich das Municipium auf, Verfügungen zu treffen, damit der Verschleiß und die Verbreitung ähnlicher Druckschriften polizeilich verhindert werde, die für den Verschleiß bestimmten Exemplare konfiszirt und behufs Anordnung der weiteren Schritte zur gezielten Ahndung mir zugesendet werden. — Budapest, 1. Juli 1882. Tisza m. p.

Zwei königliche Räte amiren gegenwärtig im alten Stadthause, nämlich Bürgermeister Komarmer und der Buchhaltungsdirektor Johann Fejér, pensionirter Oberrevisor des Staatsrechnungshofes, dessen Titelverleihung das Amtsblatt am jüngsten Samstag publicirte.

Unsere Sicherheitszustände. Die Zustände in der Hauptstadt werden immer gemüthlicher. Die

Herren Diebe, Einbrecher und Räuber lassen die Sommerfaison, in der es sonst eine Art Waffenstillstand gibt, nicht unbenutzt vorübergehen. Einerseits werden die Stadtwohnungen der auf dem Lande wohnenden Parteien geplündert und andererseits wird es sich bald als nothwendig erweisen, daß man in jede einzelne Sommerwohnung eine eigene Polizeipostur verlege. Hier der neueste Fall:

Der Großhändler Moiz Strobenh, einer der angesehensten Bürger der Hauptstadt, wohnt während der Sommermonate in seiner Villa im Stadmeierhof. Die Herrschaftswohnung nimmt die Hälfte der Villa ein und liegt gegen den Garten, während die Dienerschaft bei der Einfahrt in den Garten in der Villa untergebracht ist. In der vorigen Woche, Donnerstag Nachts, kamen nun vier maskirte, bewaffnete Räuber in die Villa. Die Dienerschaft erwachte auf das Geräusch, doch wurde sie von den Räubern eingeschüchtert, indem zwei derselben mit erhobener Pistole den Dienern mit dem Niederstieße drohten, falls sie einen Laut von sich geben würden. Die anderen zwei Räuber rafften unterdessen das ganze Silbergeschloß, circa 150 Gegenstände zusammen und steckten dasselbe sammt anderen Gegenständen und Effekten in mitgebrachte Säcke. Mit welcher Sicherheit die Räuber voringen, beweist der Umstand, daß sie sich mit den geraubten Silbergeräthen nicht begnügten und selbst — Bäckereien mitnahmen, im Hofe die Hühnersteige öffneten, die Hühner die Hälfte abdrehten und dann in den Sack steckten. Erst nachdem sie vollkommen ausgeräumt hatten, entzerrten sich die Räuber. Es liegt begründeter Verdacht vor, das ein mit den Verhältnissen des Hauses vertrauter Verbrecher mit im Bunde war. Dies beweist der Umstand, daß die Räuber genau wußten, wo das Silber aufbewahrt war. Unsere löbl. Polizei ist vorläufig noch nicht auf die Spur der Thäter gekommen.

Artesischer Brunnen. Der Reichstags-Abgeordnete Wilhelm Zsigmondy ist dieser Tage in M. Heresiopelel angelangt, um im Bahnhofe der Budapest-Semliner Eisenbahn einen artesischen Brunnen zu „finden“ — und zu graben. Nach längerem Durchforschen des Terrains bezeichnete Zsigmondy den oberen Theil des Bahnhofes als die geeignetste Stelle zur Bohrung, die unter seiner Aufsicht auch sofort in Angriff genommen wurde. Zsigmondy erhält für jeden Tag 100 fl. als Honorar.

Von der Triester Ausstellung. Gestern Nachts gerieth auf dem Ausstellungsplatze in Triest aus unbekannter Ursache ein Reiserhauften in Brand. Das Feuer wurde lokalirt, so daß nur ein ganz unerheblicher Schaden verursacht wurde. Der Feuerlärm bewirkte eine große Aufregung in der Stadt.

Die Töchter des Frankfurter Rothschild. Der Frankfurter Rothschild hatte fünf Töchter, von denen die ältere gestorben ist, während die zwei nächstfolgenden, die Baronin Salomon und James Rothschild, Witwen sind. Die vierte Tochter Rothschild's ist die Herzogin von Gramont. Nun soll auch die fünfte Tochter verheiratet werden, und zwar handelt es sich um eine Heirath aus Liebe. Der Bräutigam ist der Fürst von Wagram, Schwager des Prinzen Joachim Murat.

Seinen Knecht erschossen. Einer der angesehensten Gutsbesitzer des Gömörer Komitates erschoss jüngst in einem Momente höchster Aufregung seinen widerspenstigen Knecht. Ueber den bedauernswerthen Fall wird Folgendes gemeldet:

Bei dem Gutsbesitzer Géza Nagályi war ein robuster Knecht bedienstet, der wegen seines streitfertigen Charakters von den übrigen Dienstleuten gemieden wurde. Den Kutscher ärgerte er gewöhnlich damit, daß er die Pferde musterte und quälte. An dem Tage, da er um sein Leben kam, benötigte er wieder die Abwesenheit des Kutschers und ging in den Stall, wo er die Pferde derart beunruhigte und prügelte, daß dieselben wild wurden und durch ihr Getrampel einen großen Spektakel verursachten. Der Gutsbesitzer wurde dadurch auimerksam gemacht und eilte nach dem Stalle, wo er den Knecht dabei ertappte, als dieser die Pferde quälte. Nagályi ergriff einen Prügel und verfehlte dem rohen Knechte einen Schlag. Dieser schimpfte nun und stellte sich seinem Herrn mit einer eisernen Haue entgegen. Nagályi gerieth außer sich und eilte auf sein Zimmer — um die Reitgeräthe, um den Knecht zu züchtigen. Zu seinem Unglücke fiel ihm das Gewehr zuerst in's Auge — der aufgeregte Gutsbesitzer lief mit demselben in den Hof hinauf, wo der eine Lauf des Gewehres losging. Der Knecht wurde hierüber noch wüthender und in der Meinung, daß das Gewehr nunmehr nicht geladen sei, sprang er auf seinen Herrn los, der, als seine Mahnungen nicht fruchteten, den wüthenden Knecht niederschloß. Sodann meldete er sich selbst beim Gerichte.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Der Monorer israelitische Schächter kam jüngst in die fatale Lage, seinen christlichen Dienstboten zu entlassen. Fatal — denn wer weiß, was in den jetzigen Zeitläuften aus einem solchen Akte entstehen kann? Um sich daher gegen alle Eventualitäten sicherzustellen, begab sich der Schächter mit dem Mädchen, ehe er es entließ, zum Ortsvorsteher, dem er die Magd als körperlich intakt vorstellte; zugleich bat er um ein schriftliches Zeugniß, daß er sein Dienstmädchen lebend und heil entlassen habe, allein der Gemeindevorsteher erklärte dies für überflüssig.

In der Bester Schießstätte wurden gestern 1020 Schüsse abgegeben, darunter 305 Schwarz getroffen. Die Schüsse haben die Herren: Trittmir 6, Andretti 4, Johann Morelly 3, Stephan Harjányi, Anton Pellis, Mathias Zoller je 2 und Peter Herzog 1 erzielt. Prämien haben bekommen die Herren: Trittmir, Stephan Harjányi, Anton Pellis, Anselm Andretti, Johann Morelly und Mathias Zoller. Trefferprämien für in zwanzig Schüssen gemachten meisten Treffer haben heimgetragen die Herren: Trittmir die erste, Anton Pellis die zweite,

gedruckt erscheint, ist eine der beliebtesten Sinnlosigkeiten der deutschen und ungarischen Tribüne. Es ist das überflüssigste, unnützigste Ding auf Gottes Erdboden, es thut weniger Dienste, als ein Konstabler für die öffentliche Sicherheit. Man kann den Satz ganz wohl ohne dieses „und“ einschalten, denn der Satz soll ja als Interpretation getrennt, nicht aber mit dem anderen verbunden werden. Aber das „und“ ist ein Wort mehr, bei dem sich an etwas Anderes denken läßt, also wird es eingeschaltet, eben so, wie andere überflüssige Partikel, beispielsweise die nichtsagenden, präventiven Selbstbeschränkungen des Sinnes durch „doch“ oder „denn“ oder „nach“ oder alle drei, wobei Sätze herauskommen: „da muß ich denn doch noch wohl einigermaßen meinen Bedenken dahin Ausdruck geben.“ — Die zweite Eigenthümlichkeit ist die, daß der Sprecher, anstatt von einem Herrn Redner schlechweg (der Nachredner kann ja ohnehin nicht gemeint sein) oder von „einem meiner Vorredner“ zu sprechen, was einen logischen Sinn hätte, „einen Herrn Vorredner“ erwähnt, wie etwa einen „Vorbeten“, als ob die Vorredner ein bürgerlicher Beruf wäre. Vorredner ist man doch wohl nur in Beziehung auf Zemanben, der später spricht und dieser Späterer kann dann von seinem Vorredner sprechen, wie ein Sohn von seinem Vater. Es würde eigenthümlich wirken, wenn beim Toastiren ein Redner, dessen Vater früher gesprochen hat, seinen Trinkspruch mit der Berufung auf die Worte „eines sehr geehrten Herrn Vaters“ beginnen würde. Das ist übrigens eine für ungarische Verhältnisse müßige Bemerkung, denn es gibt in Magyarischen glücklicher Weise keinen „Vorredner“, sondern nur einen „Redner, der vor mir gesprochen hat“. Dafür sagen unsere Herren Delegirten einen anderen Konjens, indem sie sich, weil

es in der Delegation, streng genommen, keine Abgeordneten, sondern nur Ausschußmitglieder gibt, in arggeborener Höflichkeit gegenseitig: „egyik igen tisztelt bizottsági tag ur“ nennen. Das heißt zu deutsch: „Ein sehr geehrtes Herr Ausschußmitglied“ und ist im Deutschen, wie im Ungarischen gleich lächerlich. Das „tisztelet“ ist Höflichkeit genug und macht den „Herrn“ so überflüssig, daß die Titulatur nicht viel vernünftiger klinget, als wenn der Delinquent das Gericht mit „Kaiserlicher Herr Gerichtshof“ anpricht.

Wir verfolgen nun den oben unterbrochenen Mustersatz, welcher zeigen soll, wie viel Worte ein Abgeordneter macht, bis er etwas wie einen Sinn herausfördert, bis zu Ende: „Ich glaube keinem Widersprüche zu begegnen, wenn ich nicht umhin kann, mich dahin zu äußern, daß mir zwischen der heutigen Situation und der vom Jahre 17** eine ungewisse Ähnlichkeit zu bestehen scheint.“ Solche Wendungen, die das Unzweifelhafte als Schein hinstellen, die unschuldigste Behauptung wie ein Wagniß auszusprechen, daß man zu begehren „nicht umhin kann“, sind gewiß in der parlamentarischen Praxis nicht selten und ihre Schöpfer bilden sich noch obendrein was darauf ein, sehr diplomatisch gesprochen zu haben. Wir möchten ihnen um liebsten antworten, wie der Mann in der Nestroy'schen Post. Sein Partner war ein geschraubter Patron, der nichts beim rechten Namen nannte, sondern alle Behauptungen in Form der doppelten Verneinung aufstellte. „Sie nehmen es nicht ungut, wenn ich nicht unerwähnt lasse, daß mir frische Luft nicht unangenehm wäre. Es wäre vielleicht nicht unklug, dieses Fenster nicht ungeöffnet zu lassen.“ — „Hören Sie“, antwortet Nestroy's Komiker darauf, „Sie scheinen mir kein Unausgesprochenes zu sein.“

Omega.

Anselm Andretti die dritte, Mathias Zoller die vierte und Johann Morelly die fünfte Prämie.

Der Sekretär des Pariser Komitès, Herr A. Konna, welcher von dem Präsidenten des besagten Komitès, Herrn Joubert, die spezielle Mission erhalten hatte, die Banater Domänen der Gesellschaft zu besichtigen und sich persönlich von den Fortschritten, welche in der Förderung des Unterrichts der ungarischen Sprache bei dem gesellschaftlichen Schul- und Beamten-Personale in letzterer Zeit erzielt worden sind, zu überzeugen, hat diese Mission vor kurzem vollendet.

Ein fürchterlicher Hagelschauer, der fast eine halbe Stunde währte, ging am 1. d. über Tab (Somogger Komitat) nieder. Die Schloßen waren von der Größe eines Eies. Die Fehlung in Tab und der Umgebung wurde vollständig zugrunde gerichtet.

Opfer der Donau. Der 10jährige Johann Szilimák badete gestern Nachmittags in der Nähe des Neupester Ufers in der freien Donau. Die Strömung erfaßte ihn und riß den Knaben mit sich. Der Tagelöhner Stephan Holländer sprang beherzt in den Fluß, um den Knaben zu retten. Es gelang ihm auch. Er riß den Knaben aus der Strömung, worauf Beide dem Ufer zuschwammen. Da gerieth der Retter in unglücklicher Weise unter ein Floß und ertrank. — Der 20jährige Miedtschischer Eduard Perlakfi ging Donnerstag Morgens zur kleinen Donau gegenüber der Spodiumfabrik Baden und schwamm weit in die Donau hinein, wo ihn die Kräfte verließen, und da Niemand in der Nähe war, ertrank der Unglückliche. Seine Leiche wurde gestern in der Nähe der Spodiumfabrik aus der Donau gezogen.

Lebensgefährliches Schauenspiel. Am Feuerwerksplatz des Stadtwaldchens in der Nähe des „Wurfil“ befinden sich mehrere Schaukeln, die sich an Sonntagen eines großen Zuspruches erfreuen. Diese Schaukeln sind indessen vom Zuschauerraum nicht abgeschlossen und so geschah es gestern Nachmittags, daß der 7jährige Koloman Kéry von einer baumelnden Schaukel an der Stirne getroffen wurde und lautlos und ohne Bewußtsein zusammenfiel. Er wurde in's Nochsuhospital getragen, wo die Ärzte die Beschädigung für unbedingt tödlich erklärten. Die Polizeibehörde wird wohl mehrere Verfügungen treffen, daß diese Schaukelstellen unverweilt umjäumt werden.

Wieder ein Einbruch im Stadtwaldchen. In der Nähe der Wagner'schen Villa im Stadtwaldchen liegt die Sommerwohnung des Bauunternehmers Moriz Schwarz, in welcher gestern Nachmittags ein Einbruch verübt wurde. Die Familie Schwarz befindet sich auf einem Kurorte, er selbst war in der Stadt beschäftigt und kam eben nachhause, als der Dieb mit dem Einpacken seines Silbervermögens beschäftigt war. Schwarz sah den Dieb am Stragen und übergab ihn der Polizeimacht.

Preiosen-Diebstahl. Während ihrer Abwesenheit wurden der an der Ecke der Ruzbaungasse und des Stephansplatzes wohnhaften Kellnerin Rosa Goldberger aus einem Koffer Preiosen im Werthe von 250 fl. gestohlen. Des Diebstahls verdächtig ist eine aus Mohács gebürtige Prostituirte, Namens Mathilde Striczki, die bereits mehreremale polizeilich wegen Diebereien beankandet war. Dieselbe wurde nach Verübung der That flüchtig. Die gestohlenen Gegenstände sind: ein goldenes Medaillon sammt Kette, eine goldene Damenuhr, ein Paar Diamant-Ohrgehänge, ein Diamantring, drei kleine goldene Ringe, ein Paar große goldene Ohrgehänge und eine Broche.

Engelmacherei. Das Stubenmädchen Marie Petri übergab vor sechs Wochen ihr 16 Tage altes Kind der in der Neupester Straße wohnhaften Frau Elizabeth Knurz in Ammenchaft, zugleich bezahlte sie ihr die Pflegegebühren für drei Monate im Vorhinein. Vor einigen Tagen suchte das Mädchen die Knurz auf, die sie sehr verlegen empfing und ihr sagte, sie möge in einigen Tagen wiederkommen, sie habe das Kind zu einer Bekannten nach Neupest gegeben. Von einer Nachbarin der Knurz erfuhr das Mädchen indeß, daß das Kind in Folge der schlechten Behandlung seitens der Pflegerin — unter Anderem ließ sie dasselbe nackt an der Sonne liegen — vor einigen Tagen gestorben sei. Petri erstattete gegen die Knurz die Anzeige, in Folge dessen eine Untersuchung eingeleitet wurde.

Verbrannt. Während die Schauspielerin Frau Alka Szabó sich heute Vormittags im Christinenstädter Sommertheater in der Probe befand, spielten zuhause ihr neunjähriges Töchterchen und ihr zweijähriges Knäbchen mit Reibholzchen und Siegelwachs. Hierbei geriethen die Kleider des Mädchens in Flammen und erlitt das unvorsichtige Kind schwere Brandwunden. Die Kleine blieb in häuslicher Pflege.

Unfälle. Die 5jährige Emma Bayer gerieth heute Vormittags in der Küche durch einen Funken, der vom Herd auf ihr Kleid gesprungen war, in Brand. Obgleich ihre Mutter sie sofort mit einem Schaffe Wasser übergießt, erlitt das Mädchen auf der rechten Seite des Körpers gefährliche Verletzungen. Sie wurde aus der Wohnung der Eltern, Wellberkajerne, ins Nochsuhospital überführt. — Der Zimmermann Johann Dubás, bei der ung. Staatsbahn bedienstet, fiel heute so unglücklich, daß eine seiner Hände unter einen Hobel gerieth, der ihm drei Finger abhieb. Man brachte ihn ins Nochsuhospital.

Selbstmord. Der Major des in Ungvár stationirten 66. Infanterie-Reserveregiments, Br. Emil Cser hat — wie wir im „Ung“ lesen — am 3. d. in selbstmörderischer Absicht sich mit einer Pistole in den Mund geschossen und ist sofort gestorben. Die unseltsame That ist auf Melancholie zurückzuführen, welche ihn in Folge einer unheilbaren Krankheit befallen hatte. Eder hinterließ nichts Schriftliches. Das Leichenbe-

gänglich fand am 5. d. unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung statt.

Verhinderter Selbstmord. Die 22jährige Fanni Michalidek, die Tochter eines in der großen Feldgasse wohnhaften wohlhabenden hauptstädtischen Bürger's, ging gestern gegen Mitternacht am Donauquai unterhalb der Kettenbrücke in solch' verbäthiger Weise auf und ab, daß sie die Aufmerksamkeit des Schriftsetzers Julius Wolf, der ebenfalls dort spazieren ging, erregte. In dem Augenblicke, als das Mädchen Hut und Schirm von sich warf und Anstalten machte, in das Wasser zu springen, erfaßte Wolf dasselbe am Arm und übergab es sodann einem Polizisten. Bei der Oberstathauptmannschaft gab das Mädchen an, daß es in Folge unglücklicher Liebe sterben wollte. Sie wurde nach der Wohnung der Eltern geleitet.

Einbruchdiebstahl im österreichischen Museum. Vorgefieri Abends wurde — wie bereits telegraphisch gemeldet — im österreichischen Museum am Stubenring in Wien ein bedeutender Einbruchdiebstahl ausgeführt. Im Saale X welcher sich im ersten Stocke des rückwärtigen, gegen das Wienufer zu gelegenen Traktes befindet, wurde der Schmuckkasten des Juweliers Augustin, Kärntnerstraße Nr. 17 etabliert, erbrochen und daraus Schmuckgegenstände mit echten und unechten Steinen im Werthe von 200 fl. gestohlen.

Den Erhebungen zufolge dürfte sich der Thäter im Laufe des Tages hinter einer Draperie des bezeichneten Saales bis Nachmittags um 4 Uhr, um welche Stunde das Museum geschlossen wurde, verborgen gehalten haben. Um diese Zeit mag der Einbrecher an dem Schmuckkasten das Sicherheitslos geprenzt und den Kasten vollständig ausgeräumt haben. Nach Anbruch der Dunkelheit öffnete er wahrscheinlich ein Fenster, befestigte an dem Kreuze eine starke Reibschur und ließ sich an derselben, wobei er auch die Dachrinne benützte, auf das Wienufer nieder. Dem Gauner war es gelungen, völlig unbemerkt zu entkommen. Unter den gestohlenen Schmuckgegenständen befindet sich eine große Anzahl Ringe, mit Perlen, Nauten, Saphiren, Brillanten, Opalen und Smaragden besetzt; zwölf Paar Ohrgehänge mit Brillanten und Perlen; ein großes Topas-Kreuz, mit Brillanten besetzt, in einem blauen Sammettui eingemacht; eine Garnitur (in Kleeblattform) Broche und Ohrgehänge, mit Bluststeinen und Brillanten besetzt; ein Paar Ohrgehänge mit Amethysten, Brillanten und Perlen-Imitation; ein goldenes schmales Armband, mit Smaragden und Nauten besetzt; ein goldenes zweireihiges Armband mit Queerspannen, welche mit Türkisen und Perlen besetzt sind; silberne Anhängel mit echten Cameen und Perlen; eine vierreihige Perlenkette mit Schließe; eine Anzahl Muschel-Cameen in Silber gefaßt; Korallen-Garnituren; eine Korallenschur mit imitirten Perlen; ein Onyx-Kreuz mit Brillanten in Goldfassung; goldene und silberne Manschettenknöpfe; eine Anzahl Haarnadeln mit imitirten Brillanten; zwei Korallen-Kreuze; eine große Anzahl massiver goldener Ringe mit imitirten Brillanten. Ein großer Theil dieser Schmuckgegenstände ist geprobt und mit dem Fabrikzeichen „A. A.“ versehen.

Wieder ein Theater abgebrannt. Eine Madrid' er Depeche der „Independance Belge“ meldet, daß am Donnerstag (6. Juli) das Theater Recreo in der Straße Juencarral zu Madrid zugleich mit dem nebenstehenden Hause eine Beute der Flammen geworden ist. Glücklicherweise ist dabei kein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

Theater, Kunst und Literatur.

In der Christinenstädter Arena gelangen morgen, Dienstag, drei Einakter zur Aufführung: Die Lustspiele „Az adóvegreható“ und „Posto restante“ und die Operette „Pajkos diákok“. — Direktor Bogó gedenkt seine Neupester Arena im Hofe des Weheschen Gasthofes zu errichten. — Tamásy wird, wie verlautet, nach Beendigung seines Pápaer Gastspiels in einigen Volkstücken in der Arena auftreten.

Gerichtshalle.

Budapest, 10. Juli. („Tödtet sie!“) Der Maurer Ignaz Kovács hatte Beweise genug, um sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Am 10. August v. J. wollte er seine Ehre rächen und drang mit einem Taschenmesser auf die ehedemliche Gattin ein. Er wurde deshalb zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die königliche Tafel hob das Urtheil auf und ordnete eine Nachtragsuntersuchung nach jener Richtung hin an, ob das Messer, mit welchem Kovács seine Gattin schwer verletzte, geeignet sei, mit demselben eine unbedingt tödliche Wunde beizubringen. Die Gerichtsarzte Dr. Verki und Gluck gaben diesbezüglich ein für den Angeklagten günstiges Gutachten ab und da bei der heutigen wiederholten Schlussverhandlung mehrere Zeugen die Berechtigung der Eiferjucht des Angeklagten bewiesen, wurde diejer zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

(Postdefraudation.) In dem Strafprozeß des Postdefraudanten Julius Lázár wurde die Untersuchung geschlossen. Lázár gesteht nicht nur den Diebstahl von 5000 Goldgulden ein, er bekannte auch, daß er schon vormem einen Diebstahl von 400 fl. beging, der zu Lasten eines unschuldigen Kollegen gelegt wurde.

(Eine Rabennutter.) In der Wildniß des Kofynioft im Barjer Komitate fanden die Waldhüter im vorigen Herbst die von reizenden Thieren abgenagte Leiche eines kleinen — etwa sechs Monate alten — Kindes. Die Untersuchung ermittelte, daß die Dienstmagd Anna Burri aus Felsőhámos Mutter des Kindes gewesen sei. Anna Burri bekannte, daß sie drei uneheliche Kinder gebar, deren erstes gleich nach der Geburt starb. Das zweite Kind brachte sie im Februar 1878 auf die Welt, wickelte es in Pöfster und trug es in die Kofyniofter Wildniß, wo sie es etwa 100 Schritte vom Ujbányaer Weg auf einem Felsen aussetzte. Ein Jahr später beging sie dasselbe Verbrechen an ihrem neugeborenen dritten Kinde. Sie verstopfte den Mund des Kindes, damit es nicht schreien könne Als Ursache ihres grausamen Verbrechens

gab sie an, daß sie mit dem Kinde keinen Dienst bekommen konnte. Das Arango-Marótker Strafgericht verurtheilte die Kindesmörderin zu fünf Jahren Zuchthaus. Die königliche Tafel bestätigte heute dieses Urtheil.

(Eine fallite Sparkasse.) Im Strafprozeße gegen die Beamten der falliten Esongráder Komitats-Sparkasse wurde vorgestern das Beweisverfahren beendet und hat das Szegediner Strafgericht die Plaidoyers für den 14. d. anberaumt.

(Zur Tika-Gläser Affaire) liegt heute in einigen Blättern wieder eine ganze Reihe von Telegrammen vor, deren thatsächlicher Inhalt in Folgendem erschöpft ist: Ein slovakischer Flößer sagte aus, im Szabolcsker Komitat sei ihnen die Leiche der Pseud-Glaser übergeben worden und David Herichko sei mit unter den Uebergebenen gewesen. Er (der Flößer) habe auch geholfen, der Leiche die Kleider anzuziehen. Herichko wurde verhaftet und mit abgeschnittenem Haare, in Sträflings-tracht und in Ketten nach Nyiregyháza gebracht. Im Uebrigen beizüglichten die Blätter einander auf telegraphischem Wege, daß die und die „gestern“ mit allen Details gebrachte Nachricht auf Erfindung beruhe.

Der Hochverrathprozess in Lemberg.

Lemberg, 10. Juli. Am heutigen Verhandlungstage wurden zunächst die Geistlichen Barusiewicz und Zacharyski über die Korrespondenz und Vermögensverhältnisse des verstorbenen Basilianer-Superiors Koffak vernommen. Der Erstere beleuchtete das Verhalten des Verstorbenen zu Rußland und zum Schisma in belastender Weise, während der Letztere ausagte, er habe nichts Belastendes wahrgenommen.

Die vorgeladenen Zeugen Vater Sarnicki und Amalie Jocher sind nicht anwesend. — Vertheidiger Dr. Jaskzycki verzichtet auf die Vorladung des Provinzials Sarnicki. — Staatsanwalt: Da die Vertheidigung gegen diesen Geistlichen den Vorwurf erhoben hat, daß er trotz seines Eides falsche Aussagen in der Untersuchung machte, so muß ich auf die Verleugung der Depositionen dieses Zeugen dringen. — Dr. Jaskzycki: Ich habe falsche Aussagen nicht Sarnicki, sondern Vater Barusiewicz vorgeworfen. — Vorsitzender: Ich bitte, den Zeugen nicht zu beleidigen. (Zu dem Zeugen Barusiewicz, der vorgeladen wird:) Verlangen Sie, Herr Superior, eine Satisfaktion für die Ihnen zugefügte Beleidigung? — Vater Barusiewicz gibt eine unverständliche Antwort. — Präsident: Angesichts der dem Zeugen öffentlich in's Gesicht geschleuberten Injurie und in Berücksichtigung, daß sich seitens des Anwaltes Jaskzycki die skandalösen Provokationen wiederholen, entziehe ich diesem das Wort und enthebe ihn auf Grund des mir zustehenden Rechtes auch der Vertheidigung. Ich fordere deshalb die Angeklagten auf, einen neuen Anwalt zu nominiren. (Sensation. Die Sitzung wird unterbrochen.)

Nach kurzer Unterbrechung erklärten die Angeklagten, sie überlassen den beiden Vertheidigern die ganze Mühewaltung und wählen keinen Remplaganten für Jaskzycki. Zeuge Zechowski erzählt seine Polemik mit dem Angeklagten Ogonovski und gibt die Gründe an, warum er den Angeklagten einen Russophilen nannte. Der Staatsanwalt beantragt die Verlesung einiger Aktenstücke, von welchen einige die Verhältnisse des Landes, namentlich die herrschende russophile Propaganda beleuchten. Die Verlesung soll theilweise in geheimer Sitzung erfolgen, namentlich die Akten betreffs der Majestäts-Beleidigung und die bei Nagur saifirten Briefe, gegen welchen wegen Hochverraths die Untersuchung bereits eingeleitet ist. Der Gerichtshof vertagt die Beschlußfassung bis Mittwoch. Es folgt die weitere Verlesung von Aktenstücken und Dokumenten, namentlich die Uebersetzung einiger Artikel aus der Zeitschrift des Angeklagten Ogonovski.

Offener Sprechsaal*)

50 Kreuzer Lose der großen Triester Lotterie. Diese Lose sind in allen Wechselstuben, k. k. Tabaktrafiken, Lottokollektoren und bei sonstigen Verschleissern der österr.-ung. Monarchie zu haben. Die so reich ausgestattete Lotterie hat 1 Haupttreffer von 50,000 fl. baar, 1 „ „ 20.000 „ „, 1 „ „ 10.000 „ „, ferner andere große Treffer im Werthe von Gulden 10.000, 5000, 3000, 1000, 500, 300, 200, 100, 50 und 25; im Ganzen Tausend offizielle Treffer im Werthe von Gulden 213.550 Gulden. Ferner viele andere höchst werthvolle Treffer in von den Ausstellern gesponsdoten Ausstellungs-Objekten. Wegen Uebnahme des Verschleißes wende man sich sofort an die Wechselstube der Pester Ung. Kommerzial-Bank in Budapest, Dorotheagasse 1. Bei Bestellungen von einzelnen Lose sind 15 Kr. für Postspesen beizufügen. *) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Wiener Schlachtviehmarkt vom 10. Juli. (Privat-Telegramm.) Angemeldet wurden für den heutigen Markt 3136 Stück Rinder...

Paris (La Billeterie), 6. Juli. Der Auftrieb betrug 21,639 Stück Schafe, unter welchen 4541 Stück ungarische und 2100 Stück russische waren.

Wiener Börse vom 10. Juli. (Privat-Telegramm.)

Die ägyptischen Nachrichten wirkten beprimierend auf den Verkehr der heutigen Börse, doch festigte sich die Stimmung, als die Londoner Kurse bekannt wurden...

Um 2 Uhr 30 Minuten notirten folgende Schlusskurse: Oesterreichische Kreditaktien 328.60, Anglo-Austrian 123.50, Lombarden 135...

Die offiziellen Schlusskurse sind: Ung. Grundrenten-Obligationen 98.50, ungarische Eisenbahn-Anlehen 134.75, Salgó-Tarján 135...

Nach Börsenschluss notirten österreichische Kreditaktien 324.50 nach 326.30 und 323.75, schließlich blieben österreichische Kreditaktien 324.40.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft, 10. Juli. Nachrichten von dem herrschenden Bombardement Alexandriens wirkten heute ungünstig auf die Börse ein...

Die Börse eröffnete ziemlich günstig, ermittelte auf unbefriedigende politische Nachrichten über ägyptische Verhältnisse. Oester. Kreditaktien setzten mit 329.40 ein...

Die Mittagsbörse setzte auf weitere ungünstige Nachrichten über Ägypten in flauer Haltung fort, und es entwickelte sich bei stärkeren Kursvariationen ein stärkerer Verkehr.

Festigkeit bemerkbar. Oesterreichische Kreditaktien verkehrten zwischen 325.90 bis 324.50, schlossen 325 G., ungar. Kredit zu 322-321 gemacht...

Die Abendbörse verkehrte in Folge ungünstiger auswärtiger Notirungen in sehr flauer Stimmung. Oesterreichische Kreditaktien eröffneten mit 326.30...

Getreidegeschäft. Weizen blieb heute bei einem Umsatz von 6000 Mtr. im Preise unverändert. Es wurden verkauft:

Heiß: 200 Mtr. 77.5 K. zu 11 fl. 85 fr., 100 Mtr. 77.4 K. zu 12 fl. - fr., 300 Mtr. 75 K. zu 11 fl. 60 fr. - Weizenburger: 200 Mtr. 75 K. zu 11 fl. 20 fr., gelb, 250 Mtr. 74.6 K. zu 11 fl. 40 fr., 250 Mtr. 74.6 K. zu 11 fl. 25 fr. 100 Mtr. 71 K. zu 10 fl. - fr. - Bester Boden: 100 Mtr. 74 K. zu 10 fl. 85 fr. Bäckker: 1000 Mtr. 74 K. zu 11 fl. 50 fr., 430 Mtr. 73.8 K. zu 11 fl. 35 fr. - Ulanze: 1000 Mtr. 75 K. zu 10 fl. 90 fr., 1400 Mtr. 75 K. zu 10 fl. 85 fr., Alles per drei Monate.

Roggen geschäftlos. Gerste, Futterwaare, 300 Mtr. zu 6 fl. 50 fr. verkauft.

Mais im Preise behauptet. Hafer weniger gefragt, verkauft wurden 300 Mtr. zu 7 fl. 75 fr., 200 Mtr. zu 7 fl. 80 fr. und 100 Mtr. zu 8 fl.

Termine: Herbstweizen verkehrte Vormittags ruhig, Nachmittags eher fester, verkauft wurden circa 25,000 Mtr. zwischen 9 fl. 98 fr. und 9 fl. 92 fr., Nachmittags zu 9 fl. 95 fr. und 10 fl. - fr., welcher letzterer Preis Geld und Waare schließt; per Frühjahr wurden 10,000 Mtr. Usanceweizen zwischen 10 fl. 26 fr. und 10 fl. 30 fr. verkauft. Banater Mais per Juli-August 2500 Mtr. zu 7 fl. 82 fr., per Mai-Juni 1883 15,000 Mtr. zwischen 6 fl. 23 fr. und 6 fl. 28 fr. verkauft. Von Herbsthafer ab Raab wurden 1400 Mtr. zu 6 fl. 24 fr. verkauft, während Frühjahrshafer ab Raab 6 fr. 40 fr. notirt. Von Rohreis per August-September wurden 4100 Mtr. mit 14 fl. verkauft.

In Produkten geringer Verkehr, Fettwaare steigend, geräucherter Speck zu 79 fl. 50 fr. geschlossen. Pfälzern unverändert.

Die amtlichen Notirungen der hiesigen Kornhülle sind gegen Samstag unverändert.

Table with columns: Termine, Weizen per Frühjahr, per Herbst, Mais per Juni-Juli, Hafer per Frühjahr, per Herbst, Raps, Spiritus, Preßhefenwaare, Rohspiritus. Values range from 10.40 to 138/8-14 fr.

Kartoffeln. Die heutige Kartoffelernte ist eine besonders ergiebige und bezüglich der Qualität können wir ebenfalls ein ausgezeichnetes Resultat verzeichnen. Die Zufuhren sind außerordentlich groß und Preise sind auf 2 fl. 20 fr. bis 2 fl. 40 fr. per Mtr. gesunken...

Wolle. In der Zwischenzeit des jüngsten Medardis und des eben beendigten sogenannten Wägners Wollmarktes fand unter dem Einflusse der Ergebnisse der in dieser Periode abgehaltenen deutschen Wollmärkte ein ziemlich reger Verkehr statt, der sich auch während des Marktes

zu welchem die in Folge der durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse verspäteten Schur ausgebliebenen größeren Zufuhren allmählich eintrafen - erhielt, obwohl kurz vor demselben bezüglich Kammwollen flauere Berichte einlangten, was indessen nur zur Folge hatte, daß die Signer sich williger zum Verkaufe zeigten, ohne daß die Preise alterirt worden wären. Wenn nun auch der Markt die gehegten Erwartungen nach keiner Richtung hin vollständig befriedigte, zumal derselbe von weniger Käufern, als sonst gewöhnlich, besucht war: so lieferte derselbe im Ganzen genommen doch kein ungünstiges Resultat und der Absatz war ein immerhin bedeutender, indem bis heute circa 12,000 Mtr., wovon der weit größere Theil Kammwollen, theils für in- theils für ausländische Rechnung gekauft wurden. Außer Kammwollen fanden nach Mittel-Einschuren für Tuch, geringe Einschuren für Militär- und Gewirke, sowie Gebirgs- und Zweifschur-Winterwollen Abnahme, dagegen waren mittelfeine und feine Einschuren für Tuch und Sandeinschuren vernachlässigt. Die Wäsche war, von ausnahmsweisen Fällen abgesehen, der vorjährigen gleich, während das Schurgewicht wegen der ungünstigen Frühjahrswitterung ein um 10 Prozent geringeres Resultat ergab. Die Preise erlitten gegen die höchsten Notirungen des 1881er Juli-Wollmarktes durchschnittlich einen Abschlag von 2-4 Prozent. Diefelben gestalteten sich folgendermaßen: Einschur, mittlere 85-100 fl., geringere 68-74 fl., Kammwolle, fehlerfreie je nach Qualität und Wäsche 88-100 fl. Zweifschur, feine weiße Gebirgswolle 88-92 fl., bläuliche 80-84 fl., Theißwaare, bessere 74-76 fl., geringere 72 bis 74 fl., Wiskolcz-Heves-Gyöngyöser 74-82 fl. per 56 Kilo. Der nächste (Joh.-Enthauptungs-) Markt beginnt am 20. August.

Budapester Todtenliste.

Anna Szabó = Jochim, 61 J., Kaufmanns-witwe, 2. Bez., Elisabethspital, Darmkatarrh. Marie Novojat = Meisinger, 30 J., Schneidersgattin, 7. Bez., Schwindfucht. Stephan Viskady, 3 J., Arbeitersohn, 7. Bez., Blattern. Stephan Strauß, 18 J., Realschüler, 7. Bez., Schwindfucht. Franz Sztrnadl, 33 J., Arbeiter, 9. Bez., Magenentzündung. Adolph Fuchs, 41 J., Wirth, 7. Bez., Wasserfucht. Marie Kovandova, 4 J., Schleierstochter, 1. Bez., Lungenentzündung. Joseph Nagy, 28 J., Schiffsmann, 1. Bez., Leberkrankheit. Katharine Funk = Letovics, 32 J., Magd, 1. Bez., Hirnerkütterung. Irma Schranz, 2 J., Cafetierstochter, 4. Bez., Scharlach. Eduard Perlati, 22 J., Kutscher, 7. Bez., ertrunken. Paul Disber, 14 J., Arbeiter, 8. Bez., Schwindfucht. Joseph Kovari, 60 J., Kutscher, 7. Bez., Lungenentzündung. Ignaz Gyurovics, 35 J., Arbeiter, zugereift, Schwindfucht. Johann Balint, 38 J., Arbeiter, 10. Bez., Nierenentzündung. Johann Rák, 34 J., Arbeiter, 8. Bez., Lungenentzündung. Stephan Papp, 2 J., 5. Bez., Blattern.

Wasserstand vom 10. Juli.

Table with columns: Donau, Theiß, Dráva, Save, and various locations like Brestburg, Komorn, Budapest, etc. Values represent water levels in meters.

Herausgeber: Sigmund Bródy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bexheft. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlags-gesellschaft, Leopoldstadt, Spitzelgasse Nr. 6

Large financial table titled 'Wiener Börsenkurs' and 'Prioritäten'. It contains multiple columns of data for various securities, exchange rates, and interest rates, organized into sections like 'Wiener Börsenkurs', 'Prioritäten', and 'Wechselkurse'.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

11. Jahrgang Nr. 189.

Beilage des „Neues Wiener Journal“

Dienstag, den 11. Juli 1882.

NEPSZINHÁZ.

Miss Aenea „La Mouché d'or“ fellépte.

Szirogoff Mihály úija

Moszkvától Irkuozig.

Látványos színmű zenével, dalokkal és táncokkal 10 képből. Irta Jules Verne.

- Az orosz ezár Toldi
- Az orosz herceg Ditrói
- Kissóff tábornok Komáromi J.
- Szirogoff Mihály Tihanyi
- Ogareff Iván Szabó
- Jollivet Eöry
- Blunt Horváth
- Feofár, tatár kán Komáromi J.
- Dr. Feodor Kovács I.
- Nádai, leánya Nagy Ibolyka
- Vaszili Hatvani
- Marfa Pártényiné
- Szangária Vidorné

Sommertheater im Stadtwaldchen

Direktion: Siegmund Gestl.

Spiel der Herren Karl Drucker und Wilhelm Thaller.

Wiener Kinder.

Komische Operette in 3 Akten. Musik von C. M. Ziehrer.

- Stephan Hofnagel Dr. Thaller
- Karl Floit Dr. Charles
- Margdalene Höftrig Dr. Böck
- Zoni Fr. Grünfeld
- Berndorfer Dr. Guttmann
- Reiß, seine Nichte Fr. Mitola
- Delignan, Kapitän Dr. Drucker
- Luigia Galbini Fr. Kühnau
- Maritetta Fr. Binder
- Isabella Fr. Diez
- Baron Niki Dr. Kraal jr.
- Kajpar Sturmer Dr. Gottsleben

Neues Orpheum

ehom. Belegay-Garten. 11305

Täglich Vorstellung im Garten.

Bei hühler Witterung im Salon.

1. Auftreten der französischen Excentrique-Sängerin

Mlle. MIRANDA.

Auftreten der vorzüglichen Stroh-Trapez-Künstlerin

Signorina Welia. Auftreten der Charakter-Tänzerin

Fräulein Geschwister Fuchs. **Neu! Neu! Neu! Le petit Blen.** Parodie-Couplet geungen von Herrn Josef Steidler.

Auftreten der vorzüglichen Athletin

Miss Viktorine.

(Diese Produktion wurde nie von einer Dame gesehen.)

Auftreten des stierischen Terzett's Imitation

Zyrolenne, Geschwister HEINE (2 Damen 1 Herr).

Auftreten der Konzert-Sängerin Fräulein Helene Bogdány.

Auftreten des vorzüglichen Wamufflötisten u. Thier-Imitators

Mr. Rudolf. Auftreten des komischen Trio's Gebrüder Wolff.

Geschwindigkeit u. Genauigkeit.

Ein Knopfloch per Minute.

60 Knopflocher per Stunde.

Für das stärkste Tuch oder den feinsten Wattist.

Es ist unmöglich, durch Annoncen eine vollkommene Idee von dieser wunderbaren und in ihrer Art einzigen Erfindung zum Knopflochen und Besäumen von Knopflochern zu geben, trotzdem dieselbe eine so einfache ist, daß ein Kind mit diesem Hilfsmittel ein besseres Knopfloch zu fertigen im Stande ist, als eine geübte Näherin ohne dasselbe. Jeder Handwerker wird mit mathematischer Genauigkeit ausgeführt. Verleihen der Finger. Ueberanstrengung der Augen u. ein unvollkommenes ausgeführtes Knopfloch bei Gebrauch derselben ein Ding der Unmöglichkeit. Geschwindigkeit und Genauigkeit sind erkannenswerth und gibt dieser Knopfloch-Arbeiter allgemeine Befriedigung. Jeder, der denselben kennt, bezeugt, daß er kein Gewicht in Gold werth ist. Kein Arbeiter ist ohne denselben vollkommen. Er wird ganz unabhängig von der Nähmaschine gebraucht und hält so lange wie ein Fingerhut. Ein Knopfloch-Arbeiter, bestehend aus einem Sticker und Besäumer, in egeranter Schachtel verpackt, wird nach Empfang von 5. W. fl. 2. — franco zugesendet. **M. Weckbrod, Wien, I., Krugerstrasse 8. 1. Stock nahe Kärntnerstraße.** 18174

„Claridad“ (Natur-Haar-Farbe)

ist als das einzig und sicher wirkende Mittel bekannt, welches in 8 Tagen dem Haare seine ursprüngliche Naturfarbe in jeder Nuance wiederherstellt.

NB. „Claridad“ hinterläßt keine Flecken und bestärkt die Kopfhaut noch Hände oder Nägel etc. Die Flasche „Claridad“ nebst Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

„Pureza“

das beste Haarfärbemittel, welches in 10 Minuten das stärkste Harthaar glänzend braun und schwarz färbt. Preis fl. 2.

Bei Bestellung eines einzelnen Artikels wird 20 fr. Emballage berechnet, per Postnachnahme zu beziehen von G. Wehrens, Wien, I., B. Kärntnerstraße 48. Budapest bei Madocsay & Wanyan, Stronprinzgasse 11. Klagenfurt bei Wilh. v. Dietrich, Apotheker Prag bei Dr. Richter, Apotheke zum „goldenen Löwen“.

Wien, den 5. Januar 1880.

Wilsb. Wagner.

Herrn Apotheker Joseph Fürst in Prag. Ich schäme mich nicht Ihnen mittheilen zu können daß mir das Tannin-Öel von Dr. Moras das Aussehen der Haare welches schon über 2 Jahre dauernd, emstliche. Ich hoffe, daß ich mit Hilfe dieses Mittels mein krauses lockiges Haar wieder erlangen werde.

Wien, den 18. August 1879.

Marie Edle v. Zarembo.

Guer Wohlgebohren! Als dreißigjähriger Mann schon einen laubten Kopf zu haben, ist nichts Angenehmes. Wenn ich das Tannin-Öel von Dr. Moras nicht gebraucht hätte, wäre ich heute ein junger Mann. Das Mittel hat in einigen Wochen Wunder bei mir gemacht, was auch alle, die mich kennen, bestätigen. Bitte mir daher etc. etc.

Dufowa, den 8. Januar 1880.

Ihr dankbarer

Jaroslav Ortfol, Gutverwalter

Zu haben in Flaschen zu 2 und 1 Gulden in Budapest bei Herrn Josef v. Lortz, Apotheke, Rntzergasse; Preßburg bei Felix Gifford, Medicinischer; Lemesvár bei Stef. Laczak.

Juwelen.

Brillanten, Perlen, Rubinen, feine Smaragden, Antiquitäten aus Gold oder Silber werden zu den höchsten Preisen gekauft.

Versteckte Pretiosen werden aus dem Eigeneu ausgelöst und der Mehrerwerb mit Berücksichtigung der Fagon baar herausbezahlt. — Schätzung mäßig. 13169

Badgasse 4, 1. Stock rechts 27.

Zum Betriebe von

Mühlen, Dreschmaschinen,

wie überhaupt als Ersatz für stationäre Dampfmaschinen und Pflanzmaschinen, entfehlen wir in allen Größen, insbesondere nominell sechs- bis acht- und zehn- und zwanzig, die patentirten

Hock-Motoren

laut Rtn.-Erlaß vom 24. März 1882, Z. 12675, 1880, weil absolut ungefährlich, von sämmtlichen für Dampfessel vorgeschriebenen Sicherheits-Vorkehrungen befreit, keine Konzeption, keine Revision, kein Fessel, kein Gas, kein Dampf, kein geprüfter Heizer, in jedem Hause, auf jedem Hofe aufstandslos aufstellbar, circa 1 kr. stündliche Betriebskosten pro Pferdekraft. Allererste Referenzen über ausgeführte Anlagen. 18251

Julius Hock und Co., Wien.

Grünhut & Fuchs,

Möbeltransporteure, Zollgasse 3, übernehmen unter Garantie Ueberstellungen im Loco, Extravillan und auch übers Land mit gedeckten und ungedeckten Möbel-Transportwagen. Möbelverpackungen werden pünktlich und billigst effectuirt. 13278

Allweiler's doppelwirkende Universal-Saug- und Druckpumpe mit oscillirendem Pat.-Flügelkolben

(Flügelpumpe) ist die einfachste, beste, leistungsfähigste und billigste Handpumpe für Wasser, Bier, Wein, Spiritus, Essig, Petroleum, Oel und Fett, für Maltsche, Schlempe, Melasse, Saucen, sowie überhaupt für alle dicken, dünnen oder heißen Flüssigkeiten. Dieselbe ist sehr leicht zu bedienen, nimmt nur einen geringen Raum ein, und kann wegen ihrer handlichen Form überall angebracht, an die Wand, an die Decke, auf tragbarem Fuß, oder an der Wand angebracht und wegen ihrer großen Saug- und Druckkraft (Saughöhe bis 7 Meter, Druckhöhe bis 30 Meter, Wurfwerte im freien Strahl 15 bis 18 Meter) auch als Brunnenpumpe, zu Versäuerungs- und Feuerlöschzwecken, zur Füllung hochgelegener Wasserreservoirs und zur Hauswasserbereitung verwendet werden. — Probe gratis und franco. — Für Oesterreich-Ungarn ausschließlich zu beziehen durch die Maschinen-Fabrikniederlage E. Mank, Wien, III., Reissnerstrasse 36. 13028

Bestes und billigstes Knabenpensionat in Budapest.

Für Studierende der Mittelschulen, geeignetest für solche, die schwacher Auffassung, geringen Fleiß, schwächlichen Körperbaues und ungeamte schlumme Nerven sind. Ununterbrochene, strenge Aufmerksamkeit. Liebevoller Behandlung. Streng moralische, katholische Erziehung. **Ersprießliche Repetition** in allen Schulgegenständen. **Guter Fortgang** in den Schulen **garantirt** konversativer Unterricht in den fremden Sprachen; gründlicher Musikunterricht. Schwedische Heilgymnastik und Zimmerturnen. Ausgezeichnete Verpflegung. Seit acht Jahren die schmeichelhaftesten Anerkennungen. Honorar äußerst mäßig. Pensionat während des Schuljahres Radialstraße. Programm und Näheres bereitwilligst **Berker Rándor,** 13256 Direktor, Königs-gasse Nr. 54.

Fremdenliste.

— Vom 10. Juli. —

Hotel National. L. Deutsch, Reichstagsabgeordneter, Mohács. — E. Haril, Gutsb., Erlau. — J. Perubsky, Gutsb., Erlau. — J. Dubniczky, Gutsb., Erlau. — E. Jutredy sammt Familie, Gutsb., Waizen. — E. Trager, Kaufm., Waizen. — J. Stratimirovics, f. Richter, Szolnok. — D. Antonescu, Adv., Nemet-Bogdan. — J. Cziffra, f. Anwalt, B.-Gyula. — A. Mayer, Kaufm., Wien. — J. Niemannsgnus, Kaufm., Wien. — E. Trejcher, Kaufm., Wien. — E. Leopold, Kaufm., Szeghád. — E. Hegé, Kaufm., Bremen. — B. Löffner, Prof., Eimégh. — Ph. Schwarz, Kaufm., Raab. — G. Fuchs, Kaufm., Eszerevka. — Frau A. Szabó, Priv., Theresiopel. — L. Kohn, Kaufm., Wien.

Golzwarth's Hotel Frohner. J. Prash, Kaufm., Unternehmer, Karlowitz. — Appenzauer, Unternehmer, Kalocsa. — M. Rosenthal, Dampfmaschinenbesitzer, Großwardein. — E. Teutbaum, Kaufm., A.-Szántó. — L. Schaf, Kaufm., Brig. — M. Reiz, Kaufm., Beckeref. — J. Mittelmann, Kaufm., Sz.-Maróth. — A. Bergl, Kaufm., Komorn. — J. Abami, Kaufm., Trieste. — M. Frankl, Kaufm., Szegedin. — J. Krauß, Kaufm., Wien. — A. Schönberg, Kaufm., Wien. — J. Vindorf, Kaufm., Wien. — J. Kirz, Kaufm., Párfány.

Hotel Orient. M. Surányi, Gutsb., P.-Sily. — J. Lakatos, Gutsb., Jászberény. — B. Nagy, Gutsb., Bont. — A. Serly, Bezirksrichter, Losonez. — E. Szédelny, Beamter, Ugram. — Dr. Almáhy, Beamter, Jászberény. — J. Ebbi, Kaufm., Waizen. — A. Antony, Adv., Gyón.

gyös. — M. Papp, Kaufm., Klauenburg. — F. Puskás Bergmann, S.-Larján. — L. Barjy, Masch. B.-Komlós.

Hotel zur Stadt London. J. Teiler, Priv., Wien. — Fr. M. Valentines, Erziehlerin, Graz. — H. Waller, Erziehlerin, Szolnok. — E. Margreiter, Beamter, Eszegg. — F. Halbein, Beamter, Wien. — M. Perl, Beamter, Wien. — J. Gostany, Kaufm., Szegedin. — J. Hoffer, Kaufm., Preßburg. — Fr. E. Kumlir, Kaufmannsgattin, Hermannstadt. — E. Lenke, Kaufm., Reichenbach. — F. Helbling, Beamter, M.-Theresiopel.

Hotel zum weißen Schwan. J. Berger, Defonom, Máriafeld. — J. Klein, Defonom, N.-Szallás. — F. Fektor, Professor, Ungos. — K. Ujjalu, Gutsb., J.-Apáti. — M. Deutsch, Gutsb., Szegled. — B. Jónás, Baumeister, Szegled. — J. Marjó, Notár, Fényharu. — F. Kárisch, Kaufm., Jägerndorf. — M. Barna, Kaufm., Miskolcz. — A. Wignowichy, Forstamt's-Rath, N.-Boly.

Hotel Szehenyi (Ofen). J. Seiler, f. f. Hof-Sekretär, Wien. — G. Beumberger, Priv., Fünfkirchen. — A. Rohn, Kaufm., Mäh. — J. Kilit, Notár, Fajsz. — F. Futó, Geistleher, Misk. — G. Pátnastáscevicz, Techniker, Belgrad.

Hotel de l'Europe. Graf D. Samoisky, Gutsb., Rußland. — Graf J. Czertawsky, Gutsb., Rußland. — Baron D. Waldthor, Gutsb., Hannover. — Ritter v. Berenthal, Rentier, Aachen. — G. de Geary, englischer Major, Indien. — J. Dimitrescu, f. rumänischer Major, Bukarest. — A. de Serres, Baubirektor der österr. Staatsbahn, Wien. — F. A. Grobert, Rentier, London. — E. Just, Rentier, Newyork. — E. Steib, Priv., Wien. — S. Pollak, Redakteur, Wien. — L. Simel, Partikulier, Paris. — Ch. Lewy, Kaufm., Paris. — J. Serastopulo, Doktor der Medizin, Konstantinopel. — L. Sternbach, Kaufm., Wien.

Hotel zur Königin von England. Graf L. Bejacevich, Gutsb., Raab. — Grafin L. Bejacevich, Gutsb., Raab. — M. Latimovicz, Gutsb., Borsod. — Gy. Ernyey, Gutsb., Preßburg. — J. Honig, Gutsb., Szalk. — B. Simon, Probst, Esorna. — S. Lóth, Direktor, Klauenburg. — E. Jelicic, Priv., Belgrad. — J. Pavlovics, Priv., Belgrad. — A. Branovics, Adv., Belgrad. — M. Anramoff, Priv., Siflow. — J. Batareff, Priv., Siflow. — S. Stein, Gutsb., P.-Homof. — A. Müller, Kaufm., Reichenberg. — M. Sam, Kaufm., Reichenberg. — E. Ehold, Kaufm., Dresden. — H. Bonk, Kaufm., Lüttich.

Hotel Hungaria. A. Mocsonyi, Gutsb., Bepelét. — B. Kobusovsz, Gutsb., Gleichenberg. — K. de Greß, Priv., Newyork. — P. Skutány, Priv., Neufah. — J. Blathy, Priv., Trencsin. — J. Brinay, Direktor, Kördshegg. — L. Lepich, Ingenieur, Nyiregyháza. — E. Hasenöhr, Ingenieur, Wien. — J. Weinberger, Inspektor, Wien. — B. Nuzlicska, Kaufm., Wien. — M. Landauer, Kaufm., Wien. — A. Kary, Kaufm., Wien. — A. Schön, Kaufm., Baja. — G. Freund, Kaufm., Szegedin.

Hotel zur Stadt Paris. B. Bafsz, Gutsb., L.-Szt.-Miklós. — G. Schlegel, Defonom, Bilány. — A. Grün, Defonom, Bilány. — A. Bonby, Kaufm., Obeffa. — Ph. Stern, Kaufm., Ewa. — R. Haltenberger, Kaufm., Raab. — F. Gambert, Kaufm., Raab. — G. Paulini, Kaufm., Raab. — J. Wechsler, Kaufm., Miskolcz. — G. Wuthe, Kaufm., Wien. — E. Weiz, Kaufm., Szarvas. — M. Grün, Kaufm., Szarvas. — J. Neuwirth, Kaufm., Szt.-Király. — F. Schmidt, Reisender, Wien. — M. Kardos, Erziehlerin, Paris.

Hotel Bannonia. L. Teper, Staatsanwalt, Miskolcz. — J. Barocs, Ingenieur, J.-Kisér. — B. Strabz, Gutsb., J.-Kisér. — J. Sera, Bezirksrichter, Csafathurn. — A. Barna, Professor, Gran. — S. Klement, Gutsb., Gran. — S. Labulit, Hauptmann, Kolos. — J. Ketus, Professor, Großwardein. — B. Serbult, Priv., Großwardein. — J. Mayer, Priv., Wien. — A. Schön, Priv., Jpolyág. — K. Borhy, Priv., Erdötelek. — L. Etes, Priv., Miskolcz.

Hotel zum Jägerhorn. M. Szentiványi, Gutsb., E.-Ödmör. — D. Banglay, Professor, Komorn. — A. Ring, Priv., Raab. — J. Ehrmann, Ingenieur, Wien. — J. Zrumecky, Adv., Eperies. — L. Schik, Kaufm., Wien. — A. Höning, Kaufm., Wien. — A. Singer, Kaufm., Wien. — A. Schacht, Kaufm., Kronstadt.

Hotel zur Königin Elisabeth. L. Szeles, Gutsb., Sz.-Szallás. — G. Vörösmarty, Gutsb., Dabas. — J. Blau, Gutsb., Dabas. — J. Baklay, Professor, Rimaszombat. — J. Potáky, Professor, N.-Kalló. — J. Kémeth, Professor, N.-Kalló. — G. Bibiral, Professor, Raab. — J. Bertényi, Notár, Raab. — A. Péteriy, Adv., Raab. — J. Kabay, Adv., Kalocsa.

Hotel zum König von Ungarn. J. Nagy, Gutsb., Komorn. — J. Gundfinger, Gutsb., Miskolcz. — J. Murfa, Wachtmeister, Kronstadt. — S. Kovács, Priv., Eörs. — J. Weinberger, Priv., Neuhäusel. — A. Wagnier, Priv., Bozen. — Dr. J. Eckstein, Doktor, Somogy. — J. Benedek, Professor, Wersched. — J. Müller, Adv., Reisedel. — L. Bubiczky, Adv., Kifinda. — G. Kamensky, f. Richter, Mibunár. — K. Rittinger, Beamter, Kaposvár. — S. Szigl, Defonom, N.-Mihály. — A. Nestovits, Apotheker, Neufah. — J. Lakos, Kaufm., Weizburg. — K. Böhm, Kaufm., Zenta. — D. Gijennag, Kaufm., Berlin. — J. Fuchs, Kaufm., Diakovár. — A. Bertovits, Kaufm., Wien. — L. Rechnitz, Kaufm., Wien.

Hotel zum Eiger. Dr. L. Epstein, Doktor, Baja. — G. Soltsch, Ing., Lapolya. — J. Nagold, Kaufm., N.-Beckeref. — H. Straffer, Inspekt., Raab. — G. Bajda, Beamter, Preßburg.

Hotel Erzherzog Stephan. L. Beck, Fabrikant, Alba. — Frau L. Beretvas, Gutsb., N.-Körds. — J. Pollak, Kaufm., Baja. — G. Beer, Verwalter, München. — L. Werscher, Industrieller, München. — Fr. M. Gensgold, Priv., München. — Fr. B. Neupiel, Priv., München. — E. Groß, Kaufm., Kula. — S. Schmidt, Kaufm., Debreczin. — K. Chart, Montanbeamter, Wien. — B. Mihályi, königl. Richter, Déva. — J. Konuped, Kaufm., Gábloncz.

Der Hochzeitstag.

— Nach dem Französischen von A. S. —

Der Portier des „Hotel Bannet“ erhob sich gähmend von seinem Plaze. „Für heute ist wohl Ruhe; kommt keine fremde Fliege mehr heretngelogen“, sagte er zum Kellner, nahm einen großen Schlüssel vom Haken und ging damit an das Thor. Neugierig begann der schwere Thorflügel sich in den Angeln zu bewegen, als ein Wagen vorfuhr und der Portier mit einem leisen „Hol's der Teufel“ die Thüre wieder zurücklehnte. Bevor er noch Zeit fand, hinauszutreten, war schon aus dem Fiaker eine Dame gesprungen. Sie eilte in das Vestibul und sprach rasch und erregt:

— Bitte, geben Sie mir ein Zimmer.

— Das Gepäck, mein Fräulein?!

— Ich habe keines und bin kein Fräulein.

Der Portier sah die auffallend junge Dame, die in eleganter Reifetoilette vor ihm stand, verwundert an.

— Aber Fräulein, oder Madame, wir — er zögerte, musterte noch einmal die schlanke Gestalt und sagte dann gehobt: wir haben eben gar kein freies Appartement.

— Um Gotteswillen, ich kann doch nicht in der Nacht noch weiter Wohnung suchen gehen; bitte, trachten Sie mir ein Plätzchen zu verschaffen.

Der Portier begann nun mit dem Kellner zu flüstern; dieser kraute sich das Ohr, zupfte am Schnurrbart und kam endlich an die Dame heran.

— Wenn es beliebt, können Fräulein im Konversationsaal ausruhen, es ist sonst absolut kein Platz im Hause.

Einen Moment bligten die Augen der jungen Dame im Zorne auf.

— Wohlan, wenn es durchaus nicht anders geht, so führen Sie mich in den Salon.

Der Kellner geleitete sie in den Saal, wünschte angenehme Ruhe und ließ sie allein.

— Hier soll ich die ganze Nacht zubringen? O, was hab' ich gethan! Was werden die Leute von mir denken! Und doch, ich kann ihnen ja nicht erklären... sie würden nicht verstehen... Eine Frau, die in tiefer Nacht in einem Hotel aufsteigt; ganz allein, ohne ihren Mann! Ich hab' doch einen Mann! aber ich ließ ihn auf dem Bahnhof. Nun sucht mich der Unglückliche. Er fragt sich, wo ist meine kleine Frau hingekommen? In der That, soeben noch im Waggon wagte er es, mich seine „kleine Frau“ zu nennen. Er benützte den Umstand, daß unser Nachbar, ein alter Herr, die „Temp's“ las. Die „Temp's“ sind ein riesiges Zeitungsblatt; der alte Herr hielt sie ganz offen vor sich und las eifrig; man sah ihn aus dem Platte gar nicht hervor. Diese Gelegenheit ergriff mein Mann, er näherte sich mir, er berührte mein Ohr mit seinen Lippen... Ich glaube gar, er hätte mich geküßt... ich rückte aber fort von ihm und er sagte bloß: „meine kleine Frau“. Wie nichtswürdig! Mich seine kleine Frau zu nennen, kaum daß er eine Andere ver- lassen hatte. Und ich habe sie gesehen, diese Andere; mit meinen Augen gesehen! O! Das ist ein Abenteuer, wie man sich's gar nicht vorstellen kann!... Es begann heute Morgens in der Kirche, nach dem Segen... Ich wollte mich eben setzen, als ich ein Schluchzen unter den Trauungszeugen vernahm. Ich sagte mir, ein Schluchzen, das ist Mama!... Keine Spur; Mama sprach ganz ruhig mit Madame Reveris, unserer Haus- frau, und ich bemerkte in der Ecke links, in der Nähe des Pfalters, eine Dame, welche heiße Thränen vergoß. Eine einfach, aber mit Eleganz gekleidete Dame... Ich merke mir die Gestalt, ohne ihr weitere Aufmerksamkeit zu schenken. In diesem Augenblicke muß man doch ein wenig an sich denken. Die Ceremonie nimmt ihren Gang. Wir gehen in die Sakristei. Man beglückwünscht mich, alle Welt küßt mich, ich küsse alle Welt. Dann gibt man

das Zeichen zur Heimfahrt. Ich will den Arm meines Mannes nehmen... ich finde ihn nicht! Er wird gleich da sein, sagt mir der Brautführer... Er spricht mit einer Dame... Eine Dame? Welche Dame? Ich blide hin; es ist die Dame vom linken Pfalter. Mein Mann dreht sich um... Er merkt, daß ich ihn gesehen; er lächelt verlegen... Die Dame verschwindet. Ich war sehr beunruhigt. Ah! es war Grund dazu, das wird Jeder einsehen. Ich frage Papa: wer ist diese Person? Er antwortet mir: ich kenne sie nicht. O! da erfaßte mich schrecklicher Verdacht. Eine Verwandte, welche, an einen Pfalter gelehnt, schluchzt und die Niemand kennt... außer mein Mann!...

Ich verberge meine Bewegung. Mama fragt: was hast Du, mein Liebling? Ich antwortete: Es ist nichts... und wir fahren nachhause. Die Mahlzeit findet statt, ein schönes Dejeuner, das bis 6 Uhr dauert, ein dejeuner dinatoire, wie Mama sagt... Um 10 Uhr sind wir auf dem Zug nach Dieppe, ich und mein Mann. Der Anfang der Reise vergeht sehr gut... oder wenigstens... kurz, mein Mann sprach nichts. Er blieb in seiner Ecke; er sah befangen aus; er warf von Zeit zu Zeit einen wüthenden Blick auf den alten Herrn, welcher sich uns gegenüber gesetzt hatte. Aber er sagte nichts. Bloß, als der alte Herr das Zeitungsblatt ausbreitete... Und der Zug hielt in Rouen! Unter dem Vorwand, Reißholz- chen zu kaufen, steigt mein Gemahl aus. Er kommt lange nicht wieder; ich bin beunruhigt, gehe an das Coupé- fenster und... was sehe ich? Mein Mann steht vor einem anderen Coupé, und an der Thüre dieses Coupés... Wer? Die Dame aus der Kirche, die Dame vom linken Pfalter. Sie war uns gefolgt; mein Mann hat sie mitgenommen! Ist das nicht entsetzlich? Endlich kommt mein Mann zurück; ganz ruhig, als wäre nichts geschehen. Einen Moment hatte ich die Absicht, zu schreien, ihm laut zu sagen: Monsieur, man umarmt nicht seine Frau, wenn man eine andere... im Nachbarkoupé hat!... Aber ich fürchtete den Skandal; ich hielt an mich, ich wartete, bis wir in Dieppe angekommen waren. Während mein Mann sich mit dem Gepäck beschäftigte, stieg ich in einen Fiaker, befaß dem Kutscher, mich in ein Hotel zu führen... und da bin ich! Morgen reise ich mit dem ersten Zug ab, und... das wird mein ganzes Glück gewesen sein!

Die Erinnerung an diese Erlebnisse entlockten der kleinen Frau eine Fluth von Thränen. Sie weinte eine Zeit lang, erhob sich dann aber plötzlich mit einer energischen Bewegung und trocknete ihre Augen.

„Ich will nicht weinen“, sprach sie vor sich hin. „Das ist gut für junge Mädchen! Ich bin eine Frau. Aber was soll ich hier die ganze Nacht anfangen? Ich will noch einmal den Kellner rufen. Doch nein, ich fürchte mich! Sie begann nervös die Sophasitzen zurechtzurücken.“

„Oh! ich kehre in mein Mädchenzimmer zurück. Statt zu sagen: das Zimmer des Fräuleins, wird es heißen: das Zimmer von Madame! Aber es bleibt doch dasselbe. Und Monsieur? Was wird Monsieur sagen? Oh! ich hätte ihn sehen mögen, als er mit dem Gepäck zurückkam.“ Sie mußte bei diesem Gedanken herzlich lachen. „Was für ein Gesicht er wohl gemacht hat! Zum Glück nahmen wir nur das Nöthigste mit: drei große Koffer, zwei kleine und fünf Hutschachteln... gleichviel... er war gewiß in großer Verlegenheit. Wenn man so allein ist... Aber nein, wahrhaftig, er ist ja nicht allein. Diese Dame wird ihm Gesellschaft leisten... Abscheulich! O, sie vertragen sich gewiß sehr gut, sie verstehen sich... Wer weiß? Vielleicht hat sie Dieppe gewählt. Denn erst hätten wir nach Fontainebleau gehen sollen, wie alle Welt... Sie hat sich wahrscheinlich die Bäder im Meere von ihrem Arzte verordnen lassen! Die Arzte kann man sagen lassen, was man will!... O! damit ist aber noch nicht gesagt, daß man mich hintergehen kann. Ich werde Scheidung von Tisch und Bett erlangen... es wird nicht schwer

halten... ich bin erst seit heute Früh verheirathet. Auch nehme ich einen guten Advokaten. Ich hab' ihn sogar schon gefunden! Es wird Herr Richard sein, der junge Mann, der sich meinem Vater vorstellen ließ... und den ich vielleicht geheirathet hätte, wenn der Andere nicht gekommen wäre. Aber der Andere war Ingenieur, und Mama sagte, ich dürfe keinen Anderen heirathen, als einen Ingenieur... wie in den Stücken von Carrou. Wie bin ich unglücklich!“ schluchzte die kleine Frau und ließ sich wieder in den Sessel sinken.

In diesem Moment ertönte auf dem Korridor eine Stimme. Eine wohlbekannte Stimme, die ihres Mannes. „Ich muß hier warten“, sprach der Ingenieur ge- biederlich und trat auf die Schwelle des Saales. In ihrer Seelenangst war die junge Frau aufgesprungen und suchte sich zu verbergen. Eine Thüre bemerkend, sprang sie hin und verschwand hinter derselben. Als der Gemahl eintrat, war der Saal leer. Er war fieberhaft erregt und sprach laut vor sich hin:

„Gut, ich will warten. Ich bin jetzt auf Alles ge- faßt!... nach dem, was mir passiert ist. Ich habe meine Frau verloren; nein, verfehlt. Eine Frau, die ich seit heute Früh besitze... nein! die ich heute Früh geheirathet habe. Das ist unerhört! Man gebe es in die Zeitung, und kein Mensch wird es glauben. Und doch ist es so. Ich hatte sie noch vor einer Stunde; in dem Moment, wo wir aus dem Waggon stiegen. Man hat mir meine Frau entführt; für mich ist es klar, man hat sie ent- führt. Man benützte ihre Unschuld. O, das ist ein uner- hörter Raub! Zum Glück ist meine Frau kein Kind! und ich hoffe, daß sie die Absicht des Glenden vereitelt hat. Wenn ich ihn kennen würde, diesen Glenden! In unserem Coupé war ein alter Herr, der sich hinter die „Temp's“ verbarg. Sollte vielleicht?!... O, ich werde ihn tödten! Aber meine Frau! Wo ist meine Frau? Ich suchte sie in allen Gasthöfen, es blieb mir nur noch dieses zu durchsuchen, und der Kellner sagt mir, daß kein einziger Reisende angekommen sei. Es ist unerhört! Eine Neuvermählte, welche verschwindet, und die Fahrkarten mitnimmt... Ich mußte einen Platz wieder bezahlen. Ich muß sie wieder finden... Was werde ich den Eltern sagen? Wenn ich denke, daß sie uns aufrufen, unsere Reiseindrücke zu berichten. Da habt Ihr den ersten Ein- druck: Ich habe meine Frau verloren! Ah! ich muß sie wiederfinden. — Kellner!... Man antwortet nicht! Kellner! Ich glaube gar, ich höre den Menschen schnarchen; er muß heraus; holla, Kellner!“

Das Schnarchen des Kellners schien von der ent- gegengesetzten Seite der Eingangsthüre zu kommen. Der verstörte Gemahl wandte sich nach dieser Richtung, und die Thüre, in welcher seine Frau verschwunden war, be- merkend, schritt er auf sie zu und öffnete sie. Er fuhr er- schreckt zurück.

„Meine Frau! Meine Frau in einem Schrank?!“

In größter Verlegenheit sah die kleine Frau ihren Gemahl an: „Monsieur!“ — „Wie kommst Du hieher?“ — „Ich glaubte, diese Thüre führe in ein anderes Zim- mer, sonst...“ — „Sonst, sonst?“ fragte er, sich ihr nähernd. — „Lassen Sie mich, Monsieur!“ rief sie und hielt die Thüre wie ein schützendes Schild vor sich. Athem- los sah er diesem Gebahren zu. „Was? Wie?... sie will sich einperren. Komm' her!“ — „Aber, Monsieur.“ — „Komm' her, sag' ich Dir, Du kannst doch nicht in dem Schranke bleiben, was bedeutet...“ Er hatte sie bei diesen Worten an der Hand genommen, sie riß sich aber los und flüchtete in die entfernteste Ecke des Zim- mers. „Nahen Sie mir nicht!“

Entsetzt sah der Gemahl seine junge Frau an. „O mein Gott!“ seufzte er, „sollte ich eine — Märrin geheirathet haben? Bitte, erklären Sie mir.“... Er suchte sich wieder zu nähern, aber sie ergriff die Flucht vor ihm. „Es ist klar, ich habe eine Verückte zum Altar geführt! Nun, das sind schöne Ausichten!“

(10. Fortsetzung.)

Rose Nozier.

Roman nach dem Französischen des Henry Gréville. Erster Theil.

10.

— Als Familienvater! beendete Rose spöttlich. — Als Familienvater, wiederholte Langlois mit Festigkeit. Heute habe ich Alles begriffen und ich bitte Sie, mein Fräulein, mit der Autorität des Arztes und der Zuneigung des Freundes, sich nicht in ein Abenteuer zu stürzen, das Ihnen nur Schande und Kummer bringen kann.

— Ich danke Ihnen für das Interesse, das Sie mir entgegenbringen, sagte die junge Frau, indem sie den Kopf neigte, den sie sofort mit Stolz wieder erhob. Haben Sie um mich keine Sorge. Und was den Scherz anbelangt, den Sie so tragisch genommen... — Ein Scherz? unterbrach sie Langlois.

— Denken Sie, es hätte was Anderes sein können! erwiderte Rose hochmüthig.

— Der Augenblick hätte besser gewählt werden können, erwiderte der Arzt. Ich habe die Nacht durchwacht, gestatten Sie, daß ich mich zurückziehe.

Sie entließ ihn mit einer Geberde. Als er hinausging, sprach sie gesetzten Tones:

— Ich habe eine große Schuld mit Ihnen zu ordnen, Doktor, ich vergesse sie nicht... — Wenn es sich um mein Honorar handelt, erwiderte der Arzt auf der Schwelle, so kümmern Sie sich darum nicht; der erste Zeitungsartikel, der von Ihnen sprechen wird, wenn Sie wieder auf der Bühne er- scheinen, wird mir einen Ruf verschaffen, der meine Wünsche übersteigt.

Er grüßte und ging hinaus. Allein geblieben, nahm Rose den Kopf zwischen ihre Hände. Ihr Stolz war besiegt, denn Thränen ran- nen ihre Wangen hinab.

— Ich liebte ihn, sagte sie ganz leise. Ich habe Niemanden wahrhaft geliebt, nur ihn. Wozu lebe ich? Warum hat er mich nicht sterben lassen?... Aber er hat mich geliebt! Ohne seine Heirath... —

11.

Am selben Tage gegen zwei Uhr Nachmittags stattete Juste André seinem Freunde Langlois einen Besuch ab, um sich nach dem Befinden der jungen Mutter zu erkundigen. Die eingehüllte Glace, die nur gedämpfte Töne gab, die athemlose Miene und pur- purrothen Wangen der kleinen Bonne, welche die Thüre öffnete, um nicht Geräusch zu machen, eine Vorsicht, deren unfehlbares Resultat war, daß man die Möbel geräuschvoll anflug und die Thüren heftig in's Schloß geworfen wurden, Alles verrieth die Ankunft des Erst- geborenen.

Juste folgte der kleinen Bonne, die plötzlich ver- schwand, und er befand sich allein im kleinen Salon, wo die Unordnung vom vorhergehenden Tage noch nicht behoben war, wo die noch geschlossenen Fensterläden goldene Strahlen eindringen ließen, die über die mit Staub bedeckten Möbel glitten; da war Alles von un- ten nach oben gekehrt. Der junge Ingenieur warf einen Blick um sich; er machte zwei oder drei Schritte mit verlegener Miene, denn er hörte hinter allen Thü- ren verworrenes Klüffern, wiederholtes Kommen und Gehen, und er fühlte, daß er in diesem Hause überflüssig sei.

Er begab sich ins Vorzimmer, um vielleicht einer Bonne zu begegnen, der er sagen könnte, daß er gehe, sie zugleich bittend, seinen Freunden seine Empfehlung

zu übermitteln; aber er sah Niemanden. In dessen konnte er nicht ohne ein Wort der Höflichkeit gehen... Er kehrte in den Salon zurück, suchte in seiner Brics- tasche eine Karte und wollte eben ein Wort mit Blei- stift schreiben, als die gegenüberliegende Thüre sich weit öffnete und im Glanze eines Sonnenstrahls, der sie gleich einem Nimbus umgab, ein junges Mädchen erschien, welches auf seinen Armen den in ein kleines weißes Kleid eingehüllten Neugeborenen trug.

Das über das Kind gebeugte Gesicht des jungen Mädchens erhob sich mit überaus anmüthiger Bewe- gung und Juste sah in einem von der Erregung rosig angehauchten Gesichte zwei sehr große und sehr sanfte braune Augen; ein Lächeln umgab den etwas großen, aber schön geformten Mund; die dunkelblonden Haare, welche das Gesicht gleich einem Glorienschein umgaben, zitterten, während der hübsche Kopf sich verneigte... Juste André betrachtete sie überrascht, indem er sich fragte, in welchem Traume er diese Madonna gesehen und durch welches Wunder Chartres ohne sein Wissen eine so schöne Person besitze.

— Meine Schwester schießt mich, mein Herr, sagte die Erscheinung, in den kleinen Salon vor- bringend; sie dankt Ihnen für Ihren freundlichen Be- such... mein Schwager ist ausgegangen, und hier ist das Kind.

Aus dieser ungekünstelten Rede begriff Juste, daß er sich in der Gegenwart des Fräulein Margue- rite Bernault, der Schwester der Frau Langlois be- finde. Zu seiner Ueberraschung fand er kein passendes Wort, um dem Mädchen zu antworten; er machte zwei Schritte gegen das kleine Linnenbündel, welches den Erstgeborenen der Langlois vorstellte, er neigte sich über dasselbe, und murmelte:

— Es ist recht nett!

Die kleine Frau ging auf die Eingangstüre zu. „Wo geht sie hin? Wohin gehen Sie, Madame?“
 — „Zu meiner Familie!“ — „Was?“ — „Ich kehre nach Paris zurück.“ — „Ganz allein?“ — „Ganz allein.“
 — „Aber weshalb? Sagen Sie doch, weshalb?“ — „Sie wissen es sehr wohl... versuchen Sie nicht, mich zurückzuhalten!“ — „Wie beliebt?“ — „Oder ich rufe; ich lasse den Polizeikommissär holen.“ — „Den Kommissär?“ — „Und ich begeben mich unter den Schutz der Geseze.“ — „Sie?“ sprach der Gemahl wie betäubt. Er sieht seine Frau eine Weile an und läßt sich in einen Sessel sinken. „Ah! Sehr wohl. Ich verstehe. Es ist ein Traum... ich schließe im Waggon ein... ich werde erwachen, wenn wir angelangt sind. Wie possirlich. Soeben war ich auf einem Bahnhofe... jetzt befinde ich mich in einem Gasthofe... die Dekoration wechselt, wir kommen gleich in einen schönen Wald... an den Rand eines Baches. Das ist immer so, wenn ich träume.“

Aus dem Nebengemach ertönt das Schnarchen des Kellners.
 „Da habt Ihr Hörnerklang „tontontontont!““
 — „tontontontont!“ — „Monsieur!“ — „tontontontont!“
 — Er schließt die Augen. „O mein Gott, er macht mir Angst!“ Sie nimmt ihn am Arme. „Monsieur“ klingt weniger streng. Er springt auf, wie aus dem Schlafe erwachend. „Sind wir angelangt?“ — „Ja, Monsieur... und ich reise wieder ab.“ — „Nun beginnt es von Neuem. Ich schlafe noch immer!“ — „Ich weiß nicht, ob Sie schlafen, aber ich weiß, daß ich Sie nicht wiedersehen werde.“ — „Also das ist Ernst? Ich schlafe nicht, Lucie!“ — „Adieu, Monsieur!“ — „Aber, Lucie, aus Varmberzigkeit ein Wort, ich beschwöre Dich... ein einziges Wort der Erklärung. Sonst werde ich närrisch. Ich fühle es schon, der ganze Kopf ist in Aufruhr. Bitte, antworte: Man hat Dich entführt, nicht wahr?“ — „Lucie kam näher. „Wie?“ — „Es ist der Herr mit der „Temps“, er sagte Dir, daß ich Dich hier erwarte, und Du... folgest ihm?“ — „Ja?“ — „Wo ist er, daß ich ihn tödte. Ich muß ihn tödten. Darum also wolltest Du mich nicht wiedersehen. Gräßlich... glücklich!“

Lucie eilt auf ihren Mann zu, und nennt ihn bei seinem Namen.
 „Ist es deshalb“ ruft er wild. „Ich verstehe. O mein Kopf, mein Kopf!“
 „Lassen Sie Ihren Kopf, und hören Sie mich an.“
 Er gibt sich Mühe, gelassen zu sein und horcht aufmerksam den Worten seiner Frau. „Ich wollte vor Ihnen stehen.“ — „Gut.“ — „Ich mußte.“ — „Sie mußten... Warum?“ — „Ich sah diese Frau.“ — „Welche Frau?“ — „Sie wissen, was ich meine.“ — „Nein!“ — „Die Dame vom linken Pflaster.“ — „Die Dame vom linken Pflaster“, sprach er ihr nach. — „In der Sakristei.“ — „In der Sakristei?“ — „Und in Rouen.“ — „In Rouen!“ — „Als der Zug anhielt... ich habe Euch gesehen!“ — „Gut, recapitulieren wir. Eine Dame an einem Pflaster und in Rouen, als der Zug anhielt.“

In hellen Zorn ausbrechend, rief die kleine Frau:
 „Kurz, Ihre Geliebte!“
 „Meine Ge... Ah! Fanny?“ — „Ich habe nicht nach ihrem Namen gefragt“, sprach sie erröthend. — „Fanny! Ihre Kammerfrau!“ — „Wie?“ — „Eine Engländerin... eine sehr distinguirte Person, die man mir aus Birmingham geschickt... und Sie hielten sie für... O, das ist sehr komisch.“
 „Sie hat aber gar nicht zu mir gesprochen.“ — „Ich glaube es gerne; sie kann kein Wort französisch. Und dann empfahl ich ihr auch, sich abseits zu halten.“
 „Wozu?“
 „Weil...“ Er schließt sie leidenschaftlich in die Arme. „Du wirst später verstehen!“ — „Ich weiß nur, daß ich nicht begreife. Die Frau, welche ich in der Kirche weinen sah...“
 „Deshalb!... Aber wenn Du gleich gefragt hättest. Ich weiß Alles, ich war unterrichtet. Fanny hätte

Recht nett war nicht gerade der richtige Ausdruck; nicht allein war das Kind nicht netter als die anderen Kinder seines Alters, sondern es hatte eine kleine platte Nase, mit unscheinbaren gelben Punkten besäet, welche die Schönheit seiner Erscheinung durchaus nicht hob. Nichts desto weniger beugte sich auch Fräulein Bernault über das Kind und sagte:

— Nicht wahr?
 Und ihre klaren Augen fragten jene Juste Andre's, der durch ein Lächeln antwortete. Sie erröthete und richtete ihren Blick wieder auf das eingeschlafene Kind, indem sie ihre zarten Finger durch die Falten der langen Hülle gleiten ließ und das kleine Gesicht mit einem unsäglichen Ausdruck der Zärtlichkeit und des Erbarmens, gemischt mit jungfräulicher Scham und Unwissenheit, betrachtete.

So blieben sie eine Sekunde stumm und verlegen, ohne zu wissen, worüber. Vielleicht weil sich dieses kleine, eben auf die Welt gekommene Wesen zwischen dem jungen Manne und dem jungen Mädchen befand... Herr Langlois junior machte ihrer Verwirrung ein Ende, indem er die Brauen oder vielmehr jene Stelle, wo dieselben sich später bilden würden, in so drohender Weise runzelte, daß Marguerite ihn rasch aufhob, gegen ihre Wangen drückte und eine Bewegung machte, um ins Zimmer ihrer Schwester zurückzukehren.

— Wollen Sie, mein Fräulein, der Frau Langlois sagen, sprach Juste Andre's rasch, daß ich mich glücklich fühle, sie wohl auf zu wissen, daß ich mich ihr empfehlen lasse und daß ich ihr dafür danke, daß sie Sie damit beauftragt hat, mir diesen jungen Mitbürger vorzustellen.
 — Ich werde es ihr sagen, erwiderte Marguerite und verschwand.
 Die Thüre schloß sich und der Salon kam dem jungen Ingenieur schwarz und düster, wie ein Keller, vor.

einen englischen Bankier heirathen sollen... Der starb.“
 — „Nun, und?“
 „Es scheint, daß ich sie an den englischen Bankier erinnert habe.“
 „Ach, Eduard!“
 „Lucie, diesmal sind wir endlich angelangt.“

Allerlei.

(Ein parlamentarischer Bericht über das Théâtre Français) Der Bericht des Budgetausschusses über die Theater-Subventionen liegt nun vor. Die bisherigen Ansätze werden aufrechterhalten, doch kann das Théâtre Français und dessen Direktor Perron nicht ohne scharfe Rüge davon. Wenn man — sagt der Bericht — das materielle Gedeihen des Théâtre Français (Der Reingewinn des Jahres 1881 betrug 780,000 Francs) nur mit Befriedigung konstatiren kann, so ist das selbe doch nicht, wie für jedes andere Theater oder Handelsunternehmen, der Hauptzweck und die höchste Belohnung seines Strebens. Die Staatssubvention ist ihm nur bewilligt, um es von Geldsorgen zu befreien und ihm die uneigennütige Pflege der großen Kunst zu gestatten. Die Comédie Française ist ein nationales Institut, sie ist das Konservatorium unserer dramatischen Meisterwerke und Bühnen-Traditionen und soll, wenn sie auch den Weiken unserer Zeitgenossen die gebührende Rücksicht schenken muß, doch immer bereit sein, den neuen Geschlechtern das große klassische Repertoire vorzuführen, welches unseren Ruhm ausmacht; sie soll unter ihren ausgezeichneten Mitgliedern Organe für alle Formen unserer dramatischen Literatur zählen; neben den leicht zu erzielenden Erfolgen soll sie häufig die Meisterwerke auf-führen, welche sie beim Publikum und bei den Künstlern nur zu leicht vergessen läßt. Dazu tritt noch eine andere Gefahr. Die junge Truppe kommt nicht in's Feuer, sie kann sich also nicht ausbilden, und wenn die Schauspieler, welche jetzt die Helden des Theaters sind, ihren Abschied nehmen werden, wird es schwer, wenn nicht unmöglich sein, sie zu ersetzen. Arbeit und Übung sind es, welche die großen Schauspieler heranbilden. Der Ausschuss hat endlich nicht ohne Bedauern erfahren, daß Künstler der Comédie Française auch dieses Jahr Gast-vorstellungen im Auslande gaben. Wenn es ihnen schon ohne Schaden für das Theater möglich ist, in der Sommer-saison die Bühne der Rue Richelieu zu verlassen, so sollten sie unsere Landsleute mit unserem großen Repertoire bekanntmachen; in Frankreich sollten unsere nationalen Werke von so ausgezeichneten Schauspielern ver-kündet werden.

(Schlecht belohnte Ehrlichkeit.) Aus Paris wird geschrieben: Ein junger Mann, Sohn eines der ersten Bankiers unserer Stadt, bemerkte vor ungefähr acht Tagen, daß eine Frau am Boulevard Malesherbes ein kleines Paket von der Straße aufhob, um sich damit zu entfernen. Der junge Mann fragte die Frau, ob sie ihren Fund nicht zur Polizei tragen wolle, und da sie dies verneinte, riß er ihr das Päckchen aus den Händen und schlug selbst in hastigen Schritten den Weg zum Kommissariate ein. Die wüthende Megäre begann aus Rache mit gellender Stimme: „Haltet den Dieb!“ zu schreien. Der junge Mann ward angehalten und sammt der unredlichen Funderin auf die Polizei gebracht. Von Natur aus sehr schüchtern, benahm sich der junge Mann bei Aufnahme des Protokolls so verbüchigt, daß ihm der Kommissär, nachdem er ihm in Folge der genauen Angabe von Name und Wohnort gestattet, nachhause zu gehen, für den folgenden Tag eine Vorladung mitgab. Der junge Mann begab sich in das Bureau seines Vaters und erlangte sich aus gekränktem Ehrgefühl am Fensterkreuze. Man brachte ihn wieder zu sich, seit jenem Tage aber wiederholte er immerfort: „Ich bekomme sicher ein Jahr Kerker.“ Da er für alle Beruhigungen taub blieb, sandte man ihn zur Zerstreuung auf eine Seereise. In Dünkirchen erhob er sich in Mitte der vorigen Nacht plötzlich und stürzte sich ins Meer. In der Urheberin seines Unglücks wird eine gerichtlich schon oft beanstandete Person erkannt.

Er begab sich ins Vorzimmer und entfernte sich bald hierauf.

12.
 Der junge, goldumflossene Kopf mit seinen vertraulichen Augen und erröthenden Wangen beschäftigte die Gedanken Juste Andre's im Laufe des Nachmittags mehr als einmal.

Der auf das Kind gesenkte sammtene Blick mit dem so eigenhümlich sanften, zugleich mütterlichen und jungfräulichen Ausdrucke spuckte in seinem Gehirn, wie die Erinnerung eines Traumes, den er gern fortgesetzt hätte.

Marguerite Bernault hatte nichts von der klassischen Schönheit der Madonnen, auch besaß sie nicht die Eloquenz der Musen, und dennoch hatte ihr Anblick im Geiste des jungen Ingenieurs tausend poetische und reizende Gedanken erweckt.

Diese Erscheinungen verfolgten ihn bis zum Abend, verflüchtigten sich jedoch immer mehr und wurden endlich, je mehr die Stunde seiner Unterredung mit Rose Rozier nahte, bloß ein schier unfaßbares Bild.

Der junge Ingenieur verhehlte sich nicht, daß bei dem bizarren und unstandhaften Charakter der Schauspielerin Niemand das Ende ihrer Unterredung absehen könne. Sie würden sich vielleicht als Feinde für das ganze Leben trennen infolge eines jener Worte, die nie verziehen werden; vielleicht auch würden ihre Existenzen sich für immer verschmelzen.

André hatte gegen Niemanden Verpflichtungen; allein in der Welt hatte er nur sich selbst Rechenschaft zu geben. Beliebte es ihm, Rose zu heirathen, seine nomadenhafte und verwirrte Existenz durch das friedliche und angesehene Leben mit einer legitimen Gattin, die an seinem häuslichen Herde thront, zu ersetzen, so mußte er selbst, ob er gut oder übel handle.
 (Fortsetzung folgt.)

(Ein japanischer Bronzekünstler.) Als einer der geschicktesten derzeit lebenden Bronzearbeiter in Japan, überhaupt als einer der hervorragendsten Künstler, die Japan in dieser Richtung je aufzuweisen hatte, gilt nach Angabe der „Japan Mail“ gegenwärtig Zorata in Kyoto. Seine Spezialität ist das Auslegen mit Gold und Silber, eine Kunst, die er zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß seine Arbeiten nur schwer von den Meisterwerken der Min-Periode zu unterscheiden sind. Bei Besuch seines Ateliers, seiner Kunstwerkstätte, trifft man einen alten 65- bis 70jährigen Mann, der unverwandt durch ein Paar horngefähte Gläser einen kleinen Weisrauchbrenner oder eine noch kleinere Blumenvase bearbeitet, von welchen er mit schier unmerklicher Arbeit und Wirkung, mit bewunderungswürdiger Geduld herrliche Ornamente und Blumen herausschabt. Neben ihm befindet sich Winter und Sommer eine Kohlenpfanne mit gelindem Holzfohlenfeuer, über welcher in einem eisernen Netzwerke ein oder zwei bronzenne Geschirre liegen, ähnlich jenen, das er gerade bearbeitet. Selbe sind einem gelinden Röstprozeße ausgesetzt; geduldet man sich einen Augenblick, so wundert man sich über das Vorgehen des alten Mannes, der die hübsche Metalloberfläche absichtlich zu zerstören scheint, indem er eine Feder ab und zu in ein Gefäß mit einer grünlichen Flüssigkeit taucht und hier und da mit besonderer Vorsicht das erhitzte Metall behutjam betupft. Diese Flüssigkeit ist aufgelöster Grünspan, und das eben beschriebene Verfahren, das während zehn Minuten zwanzig- bis dreißigmal wiederholt wird, setzt er durch mindestens ein halbes Jahr in gleicher Weise fort.

(Eine eigenthümliche Sitte beim Ausbringen einer Gesundheit) besteht, wie Professor Kramberger im „Globe“ berichtet, in Darudar in Slavonien und in seiner Umgebung. Sie wird besonders den Reid Derer erweckt, die zwar die Ehre, die ihnen durch Ausbringung eines Toastes erwiesen wird, voll zu würdigen wissen, die dadurch bedingte Pflicht der Erwidrung aber, weil ihnen die Gabe der Rede versagt blieb, peinlich empfinden. In Slavonien und Kroatien wird ihnen jedoch diese Verpflichtung auf's Angenehmste verfüßt, denn dort besteht in Privatkreisen die Sitte, daß einer der Gäste als Tischherr fungirt; er spricht im Namen des Hausherrn und der Hausfrau die Toaste und bringt Jedem aus der Gesellschaft ein „Stivo“, indem er ihm eine von den anwesenden Frauen als „Drugarica“ (Gefährtin) zutheilt. Dafür hat sich der also Begrüßte in zierlicher Rede zu bedanken, auf das Wohl seiner Dame zu trinken und derselben schließlich einen Kuß zu geben.

(Diamantenwände und Diamantensalat.) Da saßen in einem Hause von Bultfontein im Goldgräberlande einige frühstückende Freunde. Ihr Frühstück war nicht eben delizios, denn man ging ja nach dem Digging-district nicht des Lebenbehagens wegen, sondern um für später Mittel dazu zusammenzubringen. Plötzlich sprang Einer aus der Tafelrunde auf und begann an den Wänden raubthiergleich hin- und herzukriechen: er hatte in der Wand alte Spuren des Vorhandenseins von Diamanten entdeckt. Man suchte, und siehe da, in dem Lehm, aus welchem die Wand zusammengefügt war, fanden sich sehr kleinere und größere Diamanten. Natürlich wurde das Haus mitsammt seinem Untergrunde, sobald das Gerücht von diesem werthvollen Funde sich verbreitet hatte, zu einem kolossalen Preise verkauft. Der Käufer aber hatte sich gewaltig getäuscht; der Zufall, welcher im Minendistrict häufig eine so bizarre Rolle spielt, hatte es gefügt, daß in dem ganzen anderen Baumaterial, sowie im Untergrunde des Hauses, sich kein werthvoller Stein mehr fand. Diese Diamantenwände erinnern im Uebrigen an einen historischen Diamantensalat, von dem die Geschichte Karls II. von Spanien berichtet. Als dieser König in seinen jungen Jahren einmal zu Aranjuez jagte, sandte er seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Orleans, ein eben erlegtes Wildschwein von außerwöhnlicher Größe mit einem zartduftenden Bräselein zu, in welchem er anfragte, ob sie auch Lusten zu einem Salat hätte, massen er gesonnen wäre, ihr auf seine Art persönlich einen zuzubereiten? Auf die von der Königin ertheilte Antwort, daß sie zwar sonst keine große Liebhaberin dieses „Traktaments“ wäre, was aber von Sr. Majestät Händen käme, ihr nicht anders als angenehm sein könnte, schickte ihr Karl II. darauf einen so köstlichen und prächtigen Salat, wie man ihn selbst bei Hofe noch nicht gesehen hatte. Dennoch war derselbe ungenießbar. Er bestand nämlich aus lauter Edelsteinen. Topase von seltener Schönheit repräsentirten das Del, farbenprächtige Rubinen den Essig, Perlen und Diamanten das Salz, die große Anzahl grünleuchtender Smaragde aber den Salat selbst. Der Juwelen, aus denen das wunderbare Gericht bestand, waren so viele, daß die Königin zwei vollständige Garnituren daraus verfertigen lassen konnte.

(Der Gipsel der Eitelkeit.) Eine junge Dame, die in einem Bureau in Boston beschäftigt ist, ist so eitel, daß sie jedesmal zuerst in einen Spiegel sieht und über ihre Stirnlockchen streicht, wenn sie ans Telephon gehen muß, um sich mit Jemandem zu unterhalten. — Eine Dame in Wisconsin, welche auf einer Waldpartie sich verirrt und vier Tage in einem Walde herumlieft, geht jetzt nie mehr ohne einen kleinen Taschenspiegel aus; der Hunger sei ihr nicht so beschwerlich gewesen auf jener Irrfahrt, als der Mangel eines Spiegels.

(Wazu gewissenhaft.) In Boston lebt ein ehrwürdiger Geistlicher, der aus Furcht, als Blagiarus zu gelten, selbst in seinen Predigten nie einen Schriftsteller citirt, ohne zugleich die Quelle seines Wissens anzugeben. So wurde denn neulich beim Frühgottesdienst seine andächtige Gemeinde mit folgendem Morgengebet überrascht: „Herr Gott, wir danken Dir, daß Du uns wieder aus den Banden des Schlafes — den ein Feuilletonist in der „Edinburgh Review“ den „Bruder des Todes“ genannt hat — erwasen liefest. Amen! Ueberigens steht der Vergleich in den Anfangszeilen von Shelley's „Queen Mab.““

(Alter schützt vor Thorheit nicht.) Ein 82jähriger Greis, Namens Konstantin Francesco, hat sich in Rom vor einigen Tagen in die Tiber gestürzt. Am Ufer hinterließ der Selbstmörder ein Schreiben, in welchem er getäuscht habe als den Grund seines traurigen Entschlusses angibt.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte erteilt und Anträge übernimmt die Expedition gratis.

Neue Gewölb-Einrichtung
um ein Drittel des Kostenpreises zu verkaufen; ein barmiger Gasluster, 4 Auslag-Spiegel, Alles sehr billig. Wo? jagt die Exp. 23572

Sugarat 56 ist ein großes **Cassinetokal** fogleich zu verlassen. 23623

Sofort zu übernehmen!
Ein Mehl- u. Hülsenfrüchten-Geschäft, verbunden mit bedeutendem Brodkonsum, frequentester Posten Budapests, 25jähriger Posten. Erforderlich 3000 fl. Baarkapital. Näheres in der Expedition. 23576

2 elegante **Billards** sind aus freier Hand im Hotel National billigst zu verkaufen. 23643

Für Israeliten
empfehle ich meine in Gold und Farben prachtvollst ausgeführten **Jahresgedenblätter** an theuere Verstorbenen, mit 50jähriger Berechnung, auf welches bürgerliche Datum die Jahreszeit fällt, auch für 2 Verstorbene, gegen Einzahlung von 1 fl. 50 kr. **Edolf Fürst** in Leipnitz (Mähren), Oberkantor. 23514

Eine **Einhandlung** sammt Trafik, starker Stempelverleiß u. guter Branntweinschank, frequenter Posten, ist wegen anderer Unternehmung sofort zu verkaufen. Näh. d. Exp. 23639

10,000 alte Thüren und Fenster sind in allen Dimensionen von den demolierten Häusern der Radialstraße zu staunend billigen Preisen bei **Brüder Eisler**, Gr. Feldgasse 43 zu haben. 21574

Möbel-Verkauf.
Wegen Abreise sind 2 Zimmer Möbel billigst zu verkaufen. Näh. in der Exp. 23652

Schwabenberg.
Sommerwohnungen billig zu verlassen. Näh. die Exp. 23616

Wegen stark vorgerückten Alters des Eigentümers ist ein seit 44 Jahren in Abauj-Szántó bestehendes **Manufaktur en gros & detail Geschäft** mit ausgebreiteter Kundschaft sammt vollständiger Einrichtung u. Wohnungs-Lokalität, eventuell auch Hausmobilität unter sehr annehmbaren Bedingungen zu übergeben. Reflektanten wollen sich gefälligst persönlich an Herrn Leopold Rosenzweig in Abauj-Szántó wenden. 23601

Eine **Erzieherin** (Israelitin), welche in der ungarischen und deutschen Sprache nach dem üblich pädagogischen Systeme Unterricht erteilen kann, sucht Stelle in einem anständigen Hause zu Kindern von 5-12 Jahren, auch auf dem Lande. Adresse in der Exp. 23636

Bei einem **Slaviermaitre** wünscht ein Fremder während seines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Budapest zweimal wöchentlich vierhändig sich zu üben. Näh. d. Exp. 23625

Eine **Billa** im Ofner Gebirge, prachtvoll gelegen, mit herrlicher Aussicht, Badezimmer, Kegelbahn, Wasserleitung, 1/4 Stunde von der Kettenbrücke, ist über den Sommer für eine größere oder 2 verwandte kleinere Familien preiswürdigst zu vermieten. Näh. in der Exp. 23642

Wochenraten 1 fl. Amerikanische Original Singer Nähmaschinen
Wochenraten 1 fl. Waihuergasse 26, Kerepeserstraße 27. 23151

In einer größeren Provinzstadt Südwest-Ungarns, Komitats-Hauptort, ist die älteste und bestrenommierte **Spezerei- und Gemischtwaarenhandlung** wegen Familienverhältnisse zu verkaufen. Näh. zu erfragen bei Herrn Stef. Spuler, Königsgasse vis-à-vis der Thereseufirche

Hausrepräsentantin oder Gesellschafterin-Stellung bei einem älteren Herrn wünscht eine junge, höchst intelligente Beamtenfrau. Näh. Badgasse 4, 3. St. 42. 23638

Hausadministratoren werden für November-Quartal gesucht. Näh. in der Annoncen-Expedition Budapest, V., Promenadegasse 3. **Dafelbst sind Korrepetitor, Erzieher,** und noch a. div. **kommerzielle u. landwirtschaftliche Stellen** zu erfragen. **Pension u. Logis** wird dafelbst billigst berechnet. 23660

Schönes Quartier 1. August zu beziehen.
4 Cassenzimmer mit Alkov, 1 Wohnzimmer, Speise, Klosterc., Wasserleitung. Näh. Hafengasse 18 (nahe dem Kalvinplatz). 23625

Eine **gebildete Dame** wünscht als Gesellschafterin oder Garderobedames placirt zu werden. Offerte unter „A. P.“ an die Exp. 23582

Geschäfte jeder Art.
Kauf, Verkauf, Pachtung von Häusern, Gärten, Fabriken, Hotels, Restaurationen, Spezereigeschäften, Weinhandlungen, Trafiken u. s. w. Ein sehr passendes Lokal, für eine Trafik geeignet. Näheres bei **Kohn und Neumann, Königsgasse 10.** 23661

Elegante Konditorei-Einrichtung sofort zu verkaufen. Adresse in der Exp. 23659

Photographie!
Ein Negativ- und Positiv-Retoucheur, der Vorzügliches leistet, findet dauernden Posten bei **Wilhelm Dierhofer**, Königsgasse 51. 23664

Ein **Spezereigeschäft**, 30 Jahre bestehend, 300 fl. Tageslohn ausweisbar, ist billig abzulösen. Näh. Waihuergasse 42, 1. St. 18, bei J. Hans. 23439

Ein franz. **Maiter** wird zu einem Knaben zum Unterrichten gesucht. Näh. die Exp. 23663

Als **Haushälterin** oder Beschließerin wünscht ein solides Mädchen aus Zipfen, das der ungar., deutschen und slavischen Sprache mächtig, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert und mit den besten Zeugnissen versehen ist, hier oder am Lande placirt zu werden. Näheres unter „Arbeit“ in der Exp. 23657

3 fl. Belohnung
dem ehrlichen Finder, der ein schwarzes Mantel, welches vergangenes Sonntag auf dem Wege vom Gasmerke bis zur slovakischen Kirche verloren wurde, bei Frau Marie Eininger V., Mokotmánygasse Nr. 27, abliefern. 23656

Es wird eine jüngere **unabhängige Frau** als Haushälterin zu einem ledigen Herrn auf's Land gesucht. Kenntniß der deutschen u. ungarischen Sprache, sowie Führung der Wirtschaft gefordert. Offerte mit Angabe der Bedingungen unter „X. Y.“ an die Exp. 23688

Ich benötige täglich **200 Liter Milch**, Produzenten, welche solche liefern wollen, können diesbezüglich täglich bis 15. dieses Monats mit mir unterhandeln. Meine Adr. in der Exp. 23647

1 Hausknecht
mit guten Zeugnissen, welcher bereits in einem Maschinen-Geschäft war, wird bei der Firma M. & S. Moskowitzs, Waihuergasse, sofort aufgenommen. 23655

Komptoirist
und ein **Praktikant**, der ungarischen und deutschen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, finden Aufnahme bei einer größeren Industrie-Unternehmung. Offerte und Zeugnisse unter „S. T. 12“ bis 15. Juli an die Exp. 23653

Ein akademisch gebildeter **Architekt**, gewandter Zeichner, sucht eine passende Stelle in seinem Fach. Näh. die Exp. 23654

2-4 Kostnaben
werden in ein gutes Herrenhaus gegen anständige Behandlung in ganze Verpflegung aufgenommen. Budapest, IV. Bezirk, Leopoldgasse 6, 1. Stock Th. 9. 23666

Wohnung.
Waihuergasse Nr. 64, 1. Stock, ist eine Wohnung, bestehend aus 2 Cassenzimmern, Vorzimmer, Küche, Speise zc. pro 1. August l. zu vermieten. Näheres dafelbst beim Hausmeister. 23665

Ein **junger Gärtner** mit guten Zeugnissen wird sofort aufgenommen, bei Bernhard Deutsch Fettfabrik, Neufere Waihuergasse 58. 23658

Ein **Kommiss** (Israelit), in der Manufaktur- u. Spezerei-Branche bewandert, der deutsch, ungar. u. slavischen Sprache mächtig, tüchtiger Verkäufer, findet in der Provinz mit 1. August, eventuell auch sofort Aufnahme. Offerte sind an **A. Beager Jglo**, zu richten. 23667

Ein **tüchtiger Platzagent** von der Kolonialwarenbranche, der eventuell auch Fabriks-Etablissemments besucht, wird für ein hiesiges Fabrikshaus aufzunehmen gesucht. Kautions erforderlich. Offerte erbeten sub Chiffre „T. S.“ an die Exp. 23669

aus passendes Geschenk für Fest- und Geburtstage
wird ganz besonders der Roman:

„Die Geheimnisse des Hochospitals“
von **Gustav Klinger** empfohlen.

Dieser Roman, welcher schon bei seinem Erscheinen im „Politischen Volksblatt“ von dem romanisierenden Publikum mit außerordentlicher Sympathie aufgenommen wurde, bewirkte in ganz kurzer Zeit das Erscheinen von zwei großen Separat-Auflagen, die rasch vergriffen wurden und nachdem die Nachfrage nach diesem Romane noch immer eine sehr rege ist, wurde das Erscheinen noch einer dritten Auflage veranstaltet. Der Roman

„Die Geheimnisse des Hochospitals“
kostet 50 kr., mit Frankozufendung 55 kr.

Als Fortsetzung der „Geheimnisse des Hochospitals“ sind vom selben Verfasser erschienen die **„Neuen Geheimnisse des Hochospitals“** ebenfalls 3 Bände stark; auch dieser Roman kostet 50 kr., mit Frankozufendung 55 kr.

Beide Romane kosten 90 kr.

Mit Frankozufendung 1 fl. Bestellungen sind zu richten an die **Administration des „Politischen Volksblattes“**, Leopoldstadt, Spiegelgasse 6. Mit Nachnahme wird nichts verendet.

Bekanntmachung.

Die erste ung. Eisenmöbel- und Ofen-Fabrikniederlage des Leopold Zeitweil befindet sich jetzt Radialstraße 30.

Gummi u. Fischblasen.

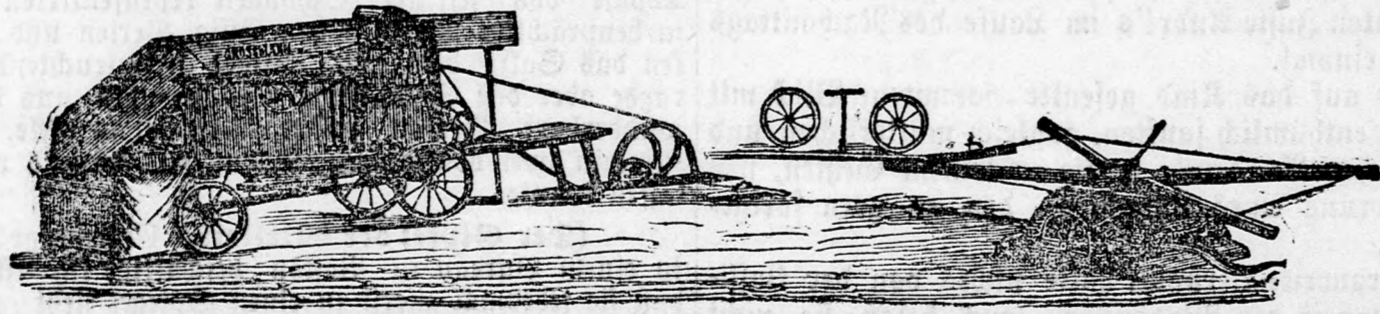
Echt französisch, von 2-6 fl., wie auch Damen-Spezialitäten (Pariser Schwämme) pr. Dbd 4 fl. bei **Mor. Pollitzer, k. Bandagist**, Deakgasse, Budapest. 11088

Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, noch so chronisch, werden staunend schnell, ohne Folgebil und ohne Berufsstörung gründlich geheilt, von dem **Spezialisten**

A. BESENBEK,

prakt. Arzt u. Geburtshelfer. Wohnl: Budapest, Innere Stadt, (Ujvilágtoza) Neuweltgasse Nr. 13, vis-à-vis dem Komitats-hause, ebenerdig rechts, die erste Thür. Ordiniert von Früh 9-4 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends. 11803

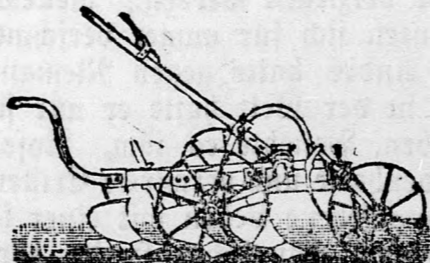
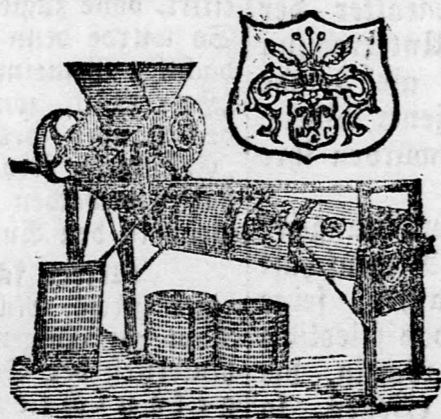
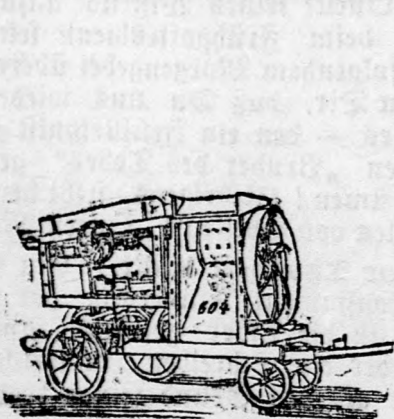


Erste ungarische Landwirthschafts-Maschinen-Fabrik von GROSSMANN & RAUSCHENBACH

18249

IN BUDAPEST,

Niederlage bei **J. GROSSMANN**, Waitzneringstr. 76.



Joh. Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier.

Se. Majestät

der König von Dänemark ließ dem Fabrikanten Herrn Johann Hoff durch seinen Adjutanten mittheilen, daß er den Werth seines Malzextrakt-Gesundheitsbieres sehr hoch anschlage. „Ich habe“, so lautete die königliche Erklärung, „mit Freuden die Heilwirkung des Hoff'schen Malzextraktes bei mir und mehreren Mitgliedern meines Hauses wahrgenommen.“

Hohes Anerkennungs-schreiben Sr. Exzellenz des Herrn Justizministers aus Kopenhagen über das echte Joh. Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier. Dieses schöne Getränk gebrauche ich immer mit Heilerfolg. Kopenhagen. Leuning, Justizminister.

Heilung von Husten-, Magen-, Brust- und Lungenleiden

durch Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier. — Tausende verdanken diesem heilsamen Getränk ihre Gesundheit, die von allen Bekannten und Fremden schon aufgegeben waren, wie folgende Anerkennung beweist:

S i e s i n g bei Wien, im Januar. Mich hat das Malzbier u. die Malz-Chokolade nach 58 Flaschen Bier u. 20 Kilo Malz-Chokolade schnell u. gänzlich von einem Bronchial-Katarrh befreit. Die Malzbonbons wirken sehr beruhigend. Ich lege die rauhen Witterung zu schätzen, u. bitte daher um eine neue Sendung. Indem ich mit dem wärmtesten verbindlichsten Dank unterzeichnet Maria Bar. du Mont geb. Gräfin Wattshaus. Johann Hoff's Filiale: Budapest, Trödlergasse Nr. 7.

Joh. Hoff'sche Bräu-Malzbonbons in blauem Papier.